

HISTORISCHES
JAHRBUCH
DER
STADT LINZ

1996

Linz 1997

Archiv der Stadt Linz

INHALT

Seite

Impressum	4
Verzeichnis der verwendeten Abkürzungen	7
Vorwort	9
† Josef Fröhler (Linz): Das Linzer Jesuitendrama 1608–1773. Stoffe und Motive	11
Ursula Lengauer (Wien): Massenwohnbau. Alltagsgeschichte der Baukultur am Beispiel des Arbeiterwohnbaus der franzisko-josephinischen Zeit im Linzer Raum	73
Konstantin Putz (St. Florian): „Elektrisch in die Provinz“ Geschichte der Lokalbahn Ebelsberg–St. Florian	269
Hanns Kreczi (Linz): Altkatholischer Vikar in Linz. Rückblick auf einen Lebensabschnitt	361
Georg Wachha (Linz): Die Fadingerschule und Architekt Karl Bundsmann (1871–1921)	393
Harry Slapnicka (Linz): Um die Gauleiter-Posten der „Ostmark“. Wie Goebbels mitmischte – Personalpolitik im Schatten des Krieges	401
Buchbesprechungen	411

die Häuser ab 1906 außergewöhnliche Lösungen mit lokalem Kolorit, das hauptsächlich dem formalen Einfluß Balzareks zu verdanken ist.

Der ersten Bauphase sind zuzurechnen das Beamtenwohnhaus Khevenhüllerstraße 23 (Eingang Wüstenrotstraße 2) von 1887, die drei Arbeiter-typenhäuser von 1890, die an der Liststraße liegen (Nr. 10, 11 und 15) sowie die Kinderbewahranstalt an der Goethestraße (Nr. 73), die 1896 erbaut wurde.

Die zweite Bauphase beginnt 1906 mit der Errichtung des Arbeiterwohnhauses Liststraße 17. Darauf folgt ein Beamtenwohnhaus 1907 (Goethestraße 77). 1911/12 wird ein weiteres – das größte – Arbeiterwohnhaus in der Wüstenrotstraße 12 erbaut. Balzareks eindrucksvolle Doppelwohnhäuser für höhere Beamte in der Zeppenfeldstraße folgen ab 1913.

Die Häuser

Fast alle erhaltenen Häuser der Franckschen Kaffeemittelfabrik sind heute durch Zubauten verändert – namentlich an ihren Eingangsfronten, die im übrigen hier durch die Bank der Straße abgewandt liegen. Wie weit die Außengestaltung der Häuser der ersten Bauphase je in dem den Plänen entsprechenden Dekorvokabular ausgeführt war, läßt sich nicht genau nachvollziehen. In dieser Form ist heute nur mehr die ehemalige Kinderbewahranstalt erhalten.

Das ließe den Schluß zu, daß bei den anderen Bauten dieser Phase die Putzgliederung späteren Renovierungen zum Opfer gefallen ist. Den Bauakten ist zu entnehmen, daß im Zweiten Weltkrieg leichte Bombenschäden an manchen Gebäuden entstanden sind. Es ist aber nicht auszuschließen, daß gerade bei den Arbeiterhäusern aus Kostengründen von vornherein auf die reiche eklektizistische Putzgliederung verzichtet worden ist.

Die Bauakten der Franckschen Häuser sind teilweise sehr komplex und verwirrend, das Planmaterial nicht vollständig. Mehrfach wurde um Baubewilligungen angesucht und dieselben auch erteilt, die Häuser jedoch aus ungenannten Gründen nicht ausgeführt. Objekte verschiedener Art scheinen im selben Akt auf und verlieren sich dort auch wieder. Die Adaptierungsansuchen angekaufter Gebäude scheinen in Akten von zu errichtenden Neubauten bruchstückhaft auf. Insgesamt wird bei den Bezugsgenehmigungsverfahren wesentlich mehr beanstandet als etwa in Kleinmünchen. Meist betreffen diese Beanstandungen Feuersicherheitsmaßnahmen, Gehsteigerrichtungen, Umfriedungen der Vorgärten etc.

Die Bauphase vor 1900

Khevenhüllerstraße 23 (Eingang Wüstenrotstraße 2)

Bauherr:	Gustav und Karl Franck
Baujahr:	1887
Planung:	M. Lettmayr, Baumeister Linz
Besitzer:	Nestlé AG
Original:	Bauamt Linz, Lustenau 169 (Bauakt ohne Originalpläne)
Grundriß :	? (ca. 15 x 8 m ohne Zubau)
Stockwerke:	1, Dachboden
Keller:	ja
Anzahl der Wohnungen:	4
Räume pro Wohnung:	? (wahrscheinlich 2 Zimmer, Küche)
Aborte:	? (wahrscheinlich 1 pro Wohnung)

Da ich für dieses Haus keine Originalpläne vorliegen habe, ergibt sich die Möglichkeit, sozusagen von außen nach innen zu schließen. Das erscheint mir zulässig, da ich typische Wohnungsgrundrisse dieser Zeit inzwischen ausreichend zu kennen glaube.

Die Bauakten bezeichnen das Objekt eindeutig als „Beamtenwohnhaus“, also kann man davon ausgehen, daß die Wohnungen um mindestens einen Raum mehr umfassen, als dies bei einer Arbeiterwohnung dieser Zeit üblich wäre. Die geschätzten Grundrißmaße würden pro Stock je zwei Wohnungen mit ca. 60 m² Grundfläche ergeben. Das scheint plausibel.

Die Raumverteilung liegt ebenfalls nahe: Die Hauptfassade zur Khevenhüllerstraße weist sieben Fensterachsen auf. Da nicht anzunehmen ist, daß ein Raum mit drei Fenstern in einer Wand existiert, bedeutet das, daß die Wohnungsgrundrisse verschieden sind. Sehr wahrscheinlich gibt es in jedem Geschloß eine Wohnung mit Küche-Zimmer-Kabinett-Aufteilung und eine mit zwei Zimmern und Küche.

Da die Eingangsfassade mit dem vorspringenden Treppenhaus „hinten“ liegt, ist auch zu schließen, daß an dieser Seite die Küchen liegen, während die Zimmer auf die Khevenhüllerstraße gehen. Da es sich um Beamtenwohnungen handelt und pro Vorplatz im jeweiligen Geschloß nur zwei Wohnungseingänge abgehen, darf man auch die Existenz eines Vorraums in der Wohnung vermuten, sowie einen Abort und eventuell sogar eine Speisekammer im Wohnungsverband.

Im Unterschied zu den bisher beschriebenen Objekten und auch zu den

Franckschen Arbeiterwohnhäusern dieser Bauphase, findet sich an diesem Haus ein Walmdach. Auch das Zwerchdach des Treppenhauses ist abgewalmt.

Ansonsten ist die Fassadengestaltung eher schlicht. Auffallend ist die wesentlich reichlicher ausgestattete Fassade des Treppenhauses im Gegensatz zur schlichten, nur mit einem Geschoßgesims abgesetzten Straßenfassade. Hier liegen die Fenster in einfachen Putzrahmen. Nur das Dachgesims ist gezahnt. An der Eingangsfassade hingegen sind die Fenster des Treppenhauses verhältnismäßig reich bekrönt und werden von Fenstergesimsen getragen. Die Umrahmung der Eingangstür schließlich läßt fast an ein Portal denken, wenn die Maße nicht die einer normalen Haustüre wären.

Eben diese noch erhaltene Gestaltung der Treppenhausfassade spricht dafür, daß die gesamte Fassade in diesem Stil ausgeführt gewesen sein könnte. Schließlich liegt das Treppenhaus an der Hinterseite des Gebäudes an der der Stadt abgewandten Seite.

Heute ist diese Hinterseite durch Zubauten links und rechts des Treppenhauses verfremdet. Nach den Fensterformen zu schließen, stammen die auf Stelzen stehenden, über beide Stockwerke reichenden, flachgedeckten Zubauten aus den sechziger Jahren unseres Jahrhunderts. Im Gegensatz zu den Zubauten bei den Arbeiterhäusern (siehe unten) wirkt die Fassade dadurch nicht zerstört. Die Proportionen sind glücklich gewählt, die Stelzenbauweise und das flache Dach, das ein Stück unterhalb des Dachgesimses ansetzt sowie das andeutungsweise weitergeführte Geschoßgesims des Altbaus verbinden beide Baukörper zu einem durchaus reizvollen Ganzen.



Abb. 28:
Khevenhüller-
straße 23 vor der
Renovierung
(Foto: Lengauer).



Abb. 29:
Khevenhüller-
straße 23,
Eingangsseite
Wüstenrot-
straße 2, vor der
Renovierung
(Foto: Lengauer).

Liststraße 10¹⁴⁸

Bauherr:	Heinrich Franck Söhne
Baujahr:	1890
Planung:	M. Lettmayr, Baumeister Linz
Besitzer:	Nestlé AG
Original:	Bauamt Linz, Lustenau 178
Weitere Beispiele:	Liststraße 11 und 15
Grundriß :	18 x 11,2 m
Stockwerke:	1, Dachboden
Keller:	ja
Anzahl der Wohnungen:	8
Räume pro Wohnung:	je 2 1-Zimmer-Küche-Wohnungen, je 2 2-Zimmer-Küche-Wohnungen pro Geschoß
Aborte:	2 pro Geschoß

¹⁴⁸ Zwei Häuser dieser Art sind bereits im Bauakt des Hauses Khevenhüllerstraße 23 erwähnt und scheinbar auch zur Ausführung gelangt, wie der Revisionsvermerk vom 29. 10. 1887 schließen läßt. Als Grundstück, auf dem sie erbaut werden sollten, wird angegeben: „Eckbaustelle Grünauerstraße und neu zu eröffnende Seitenstraße“, also die spätere Liststraße.

Daß sie vom selben Typ sein sollen, geht aus dem Bauakt Liststraße 10 von 1890 hervor: Im Protokoll vom 6. 8. 1890 steht, daß diese Häuser – um die Errichtung von dreien wurde angesucht, zwei davon ausgeführt – „den früheren Bauten dieser Art gleich sind“. Insgesamt sind heute drei

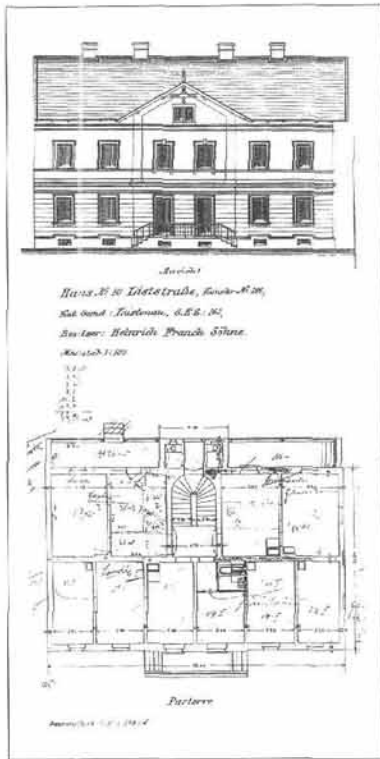


Abb. 30: Liststraße 10 (ASTL).



Abb. 31: Liststraße 10, Straßenfront (Foto: Lengauer).



Abb. 32: Liststraße 10, Rückseite (Foto: Lengauer).

Häuser gleichen Typs in der Liststraße auszumachen. Mir ist nicht erklärlich, wo jene Häuser von 1887 stehen sollen, da an dieser Stelle zwar alte Häuser stehen, aber keineswegs vom Typ der Häuser von 1890. Auch scheint Franck im Hausbesitzerverzeichnis des Amtskalenders von 1915 bei den entsprechenden Häusern nicht als Besitzer auf.

Dies ist ein typisches Beispiel für die wirre Aktenlage bei den Franckschen Häusern. Auch die drei offensichtlich gleichen Typenhäuser Liststraße 10, 11 und 15 gehen so nicht aus den Akten hervor. Denn bei den drei Häusern, um die 1890 angesucht wurde, handelt es sich laut Bauakt um zwei Gebäude mit je 15,3 m Länge und um eines mit 8,9 m Länge. Letzteres scheint das Haus zu sein, das aus unbekannten Gründen nicht zur Ausführung gelangte. Woher aber dann das dritte, gleiche Haus kommt, läßt sich den Akten nicht entnehmen. Außerdem ist die Gesamtlänge beim Einreichplan mit 18 Metern angegeben, was auch der Ausführung entsprechen dürfte.

Insgesamt scheint es mir zulässig, diese Wirrnisse für ein Symptom zu halten, und zwar dafür, wie heftig sich hier eine „gründerzeitliche“ Bautätigkeit mit einer ebensolchen Stadterweiterung überschritten hat.

Bei den anderen Siedlungen herrscht, wie gesagt, bei weitem nicht solche Unklarheit wie gerade bei den Franckschen Häusern. Wie erwähnt, kauften die Francks ab 1879 jedes Grundstück in Firmennähe, das zu haben war, ebenso bestehende Gebäude, sei es für Fabrikserweiterung, sei es für Adaptierung zu Wohnzwecken.

Das Areal lag damals gerade noch auf dem Land, die Stadt aber befaßte sich bereits mit Erweiterungsplänen. Die sogenannte Neustadt füllte gerade den Teil locker besiedelten Gebiets zwischen

Dieses Haus ist vom Typ her auf den ersten Blick als Arbeiterhaus zu identifizieren. Es entspricht dem, wie es scheint, meistverbreiteten Typ des einstöckigen Hauses mit der durch einen Zwerchgiebel betonten Mittelachse und dem leicht vorspringenden Treppenhaus an der Hinterseite.¹⁴⁹

Die sechs Fensterachsen der Straßenfassade sind im Verhältnis 2:2:2 voneinander abgesetzt und zwar durch einen angedeuteten Risalit, der die mittleren beiden Fensterachsen leicht hervorhebt. Im Giebel unter dem Zwerchdach befindet sich ein halbhohes, einflügeliges Dachbodenfenster. Die übrigen Fenster an dieser Fassade sind durchgehend zweiflügelig.

Die Seitenfassade ist in den Plänen mit drei Fensterachsen ausgewiesen. Allerdings sollte die mittlere Achse als Blendfenster ausgeführt werden, ebenso das straßenseitige Parterrefenster. Tatsächlich sind die Blendfenster heute nicht mehr zu sehen, falls sie überhaupt je ausgeführt worden sind.

Die Eingangsfassade des Gebäudes ist auch bei diesem Objekt (auch bei Nr. 11 und 15) durch einen Zubau verfremdet. Das knapp zwei Meter vorgelagerte Treppenhaus bildet die Entsprechung zum Mittelteil der Straßenfassade. Es ist anzunehmen, daß dieses Treppenhaus ein eigenes Zwerchdach besaß, das aber wohl einer Dachsanierung zum Opfer gefallen ist. Die Mittelachse des Vorbaus bilden die ebenerdige Eingangstür, im ersten Zwischengeschoß ein höheres, zweiflügeliges Fenster, im zweiten ein niedrigeres. Flankiert werden Tür und Fenster jeweils von den einflügeligen Fenstern der Aborte, bzw. Abstellkammern. Die schmalen Fenster sind niedriger als die jeweiligen zweiflügeligen zwischen ihnen. Sie sind mit deren Oberkanten bündig in die Fassade eingelassen.

Stadtkern und Franckfabrik. Nach den Bauakten des Gevierts der Franckhäuser zu schließen, errichteten dort Privatleute auch Häuser nur zu dem Zweck, sie an die Franckarbeiter weiterzuvermieten. Viele davon erwarb die Firma wenige Jahre nach deren Fertigstellung.

So scheint mir, daß sich in diesem kleinen Planquadrat ein typisch gründerzeitlicher Bauboom entspannt, der mit entsprechenden verwaltungsmäßigen Schwierigkeiten seitens der Stadt einherging. So lassen sich auch die zum Teil undurchsichtigen Zuordnungen sowohl der Katastrurnummern zu den Parzellennummern bzw. zu den späteren Hausnummern erklären, die im Aktenbestand ihren reichlich mühsam zu entwirrenden Niederschlag fanden.

Heute noch haben so gut wie alle Häuser, die an Straßenkreuzungen liegen, verwirrenderweise zwei Hausnummern, was dadurch verständlich wird, daß die Eingänge alle hinten liegen und daher von der Querstraße aus erreicht werden. Es wäre daher auch nicht verwunderlich, wenn in den Hausbesitzerverzeichnissen manches Objekt, das es nur einmal gibt, zweimal aufscheint, wie das etwa bei Liststraße 17 = Grünauerstraße 14 im O.Ö. Amtskalender von 1915 der Fall ist.

Aus diesem Grund habe ich mich entschlossen, wirklich nur diejenigen Objekte zu beschreiben, die eindeutig von Franck als Werkwohnhäuser in Auftrag gegeben worden sind und bei denen die Aktenlage so ausreichend ist, daß eine Zuordnung vom Akt zum bestehenden Objekt außer Frage steht.

¹⁴⁹ Vgl. Kleinmünchen, S. 160 ff.

Die Seitenflügel der Hinterfassade waren ursprünglich analog der Straßenfassade mit zwei Fensterachsen ausgestattet. Heute befinden sich hier wenig attraktive Zubauten, die – wie zu befürchten ist – aus Welleternit bestehen. Das erweckt eher den Eindruck eines Verschlags, allerdings mit großzügigen Fenstern. Der gewonnene Raum kann höchstens verandaartig genützt werden. Die Zubauten reichen bis kurz unter das weit vorgezogene Satteldach und sind gemeinsam mit dem Treppenhaus mit einem seitlich abgewalmten Pultdach gedeckt. Dadurch entsteht ein ziemlich disproportionaler Eindruck, weil das Pultdach viel zu knapp an die obersten Treppenhausfenster heranreicht.

Die Einreichpläne sehen eine stark gegliederte Fassadengestaltung vor, die entweder nie zur Ausführung gelangt ist oder später abgeschlagen wurde. Die Häuser sind heute bis auf Reste der Holzkonstruktion am Dachstuhl völlig schmucklos. Da jedoch auch andere Abweichungen festzustellen sind, müßten massive Umbauarbeiten vorgenommen worden sein. Das erscheint mir eher unwahrscheinlich.

Die Abweichungen betreffen die Gestaltung des Mittelteils der Straßenfassade. Hier ist am Plan ein Doppelfenster im Giebel vorgesehen. Im Erdgeschoß sollte es Wohnungsausgänge in den Vorgarten geben. Statt der beiden Erdgeschoßfenster waren Türen vorgesehen, die auf ein Podest führten, von dem aus man auf beiden Seiten über einige Stufen den Garten erreichen sollte. Die gesamte Konstruktion ist so breit wie der Mittelrisalit und mit einem Geländer gegen den Garten abgeschlossen.

Ins Innere des Hauses gelangt man durch einen schmalen Durchgang im Treppenvorbau, von dem links und rechts die Aborte abgehen. Daran schließt ein dreieckiger Vorplatz, der dadurch zustande kommt, daß die zweiläufige Treppe zur Fassade hin einen Bogen bildet, nicht aber zum Hausinneren hin. Dadurch ist in den Geschoßen der Vorplatz rechtwinkelig und bietet genügend Platz für die vier Wohnungstüren: linker und rechter Hand befinden sich die Zugänge zu den hofseitigen Küche-Zimmer-Wohnungen, geradeaus liegen die beiden Zugänge zu den straßenseitigen Wohnungen, die aus drei Räumen bestehen. Im Halbstock geht dann vom dreieckigen Podest wieder der Gang in den Vorbau ab, wo die Aborte liegen.

Die Wohnungsgrundrisse – 34 m² bei der Zweiraum-Wohnung, 41,5 m² bei der Dreiraum-Wohnung – entsprechen dem gängigen Typ, bei dem man die Wohnung durch die Küche betritt und von dort in das weitere Zimmer gelangt. Bei der Dreiraum-Wohnung ist auch das zweite Zimmer ein Durchgangszimmer in den dritten Raum.

Zusammenfassende Bemerkungen

Die „gründerzeitliche“ Bauphase des Franckschen Werkwohnungsbaus besticht nicht durch architektonische Originalität. Die Häuser sind allesamt, gerade wenn sie den Einreichplänen entsprechend reich gegliedert ausgeführt gewesen sein sollten, dem gängigen kleinstädtischen Stil der Epoche zuzuordnen. Proportion und Rhythmus lassen keine Spannung aufkommen. Architektonische Reize im positiven wie im negativen Sinne sind heute lediglich durch die Zubauten aus unserem Jahrhundert gegeben.

Bei den Arbeiterhäusern wird wieder die Experimentierküche „Verteilersystem“ sichtbar, das hier mit dem dreieckigen Podest in den Halbstöcken dem bisher gesehenen eine weitere halsbrecherische Variante hinzufügt.¹⁵⁰

Die Bauphase nach 1900

Liststraße 17 (= Grünauerstraße 14)

Bauherr:	Heinrich Franck Söhne
Baujahr:	1906
Planung:	O.Ö. Baugesellschaft
Besitzer:	Nesté AG
Original:	Bauamt Linz, Lustenau 312
Grundriß:	25 x 10 m
Stockwerke:	1, Dachboden (teilweise für Wohnzwecke)
Keller:	teilweise unterkellert
Anzahl der Wohnungen:	10
Räume pro Wohnung:	je 2 Zimmer-Küche-Wohnungen pro Geschoß (inkl. Dachboden) je 2 Zimmer-Küche-Kabinett-Wohnungen im Parterre und im ersten Stock
Aborte:	1 pro Wohnung

Dieses imposante Gebäude scheint mir für ein Arbeiterwohnhaus der Epoche außergewöhnlich „architektonisch“ gestaltet. Die Oberösterreichische Baugesellschaft allerdings, von der die Pläne – leider anonym – stammen, tat

¹⁵⁰ Vgl. dazu auch Spinnereistraße 27 (S. 143 f.) in der Kleinmünchner Siedlung, wo der Zugang zum Abort im Erdgeschoß seitwärts über die Kellerstiege erfolgt.

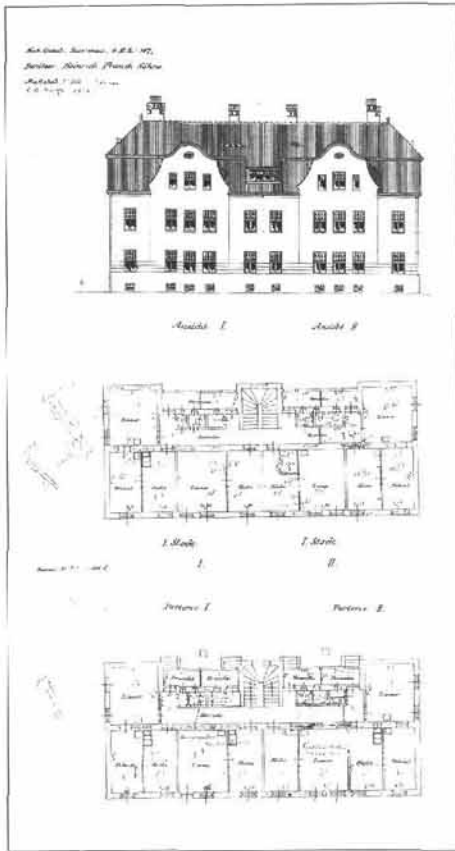


Abb. 33: Liststraße 17 (AStL).

Abb. 34: Liststraße 17, Straßenfront
(Foto: Lengauer).Abb. 35: Liststraße 17, Seiten- und
Rückfassade (Foto: Lengauer).

sich auch auf dem Gebiet des Villenbaus hervor. Achleitner¹⁵¹ nimmt an, daß Mauriz Balzarek sich am Beginn seiner Karriere in Linz durch die Villen der Baugesellschaft in seinen eigenen Entwürfen durchaus herausgefordert fühlte. Diese Herausforderung mag durchaus gegenseitig gewesen sein, denn die geschwungenen Giebel an diesem Haus lassen auch sofort an Balzarek denken.

Jedenfalls ist das Arbeiterwohnhaus Liststraße 17 ein Stück hervorragender Architektur, was seine Straßenfassade betrifft, von der Proportion über den Rhythmus bis hin zur bemerkenswerten Spannung zwischen den romantischen Giebeln und der fast sachlich kühlen und glatten Fassadenbehandlung.

Das Innere des Hauses ist weniger revolutionär organisiert. Es birgt Wohnungen mit durchaus gängigen Grundrissen. Leider sind keine Entwürfe der Eingangsfront erhalten, die hier – wie bei allen von Franck in Auftrag gege-

¹⁵¹ Achleitner, Österreichische Architektur (wie Anm. 115), Bd. 1, 185.

benen Arbeiterhäusern – hofseitig liegt. An dieser Seite nämlich lagen bis hinauf ins Dachgeschoß Veranden, wie den Grundrissen zu entnehmen ist. Sie sind heute zugebaut und mit den in den sechziger Jahren obligaten Eternitplatten verkleidet. Möglicherweise wird bei der momentan stattfindenden Renovierung des Hauses eine bessere Lösung gefunden.

In der bisherigen Form kann man die Rückfront des Hauses nur als zerstört bezeichnen.

Die Straßenfassade hingegen beeindruckte sogar im nicht renovierten Zustand: Die zehn Fensterachsen sind im Rhythmus 1:3:2:3:1 gegliedert, wobei die beiden Giebel über den Dreier-Achsen hoch aufsteigen. Das Dach selber – ein hohes Mansarddach mit Schopf, schwingt leicht aus und nimmt damit den eleganten Schwung der Giebel auf. In der Mitte zwischen den beiden Giebeln senkt sich der obere Teil des Dachs über einer Schleppgaube herab. Die niedrigen Doppelfenster der Gaube fassen optische die mittleren zwei Fensterachsen der Fassade zusammen. Auf der Höhe der Giebelfirste flankierten zwei Fledermausgauben das Schleppdach. Sie sind zusammen mit den Fledermausgauben der beiden Walme der Dachdeckung späterer Zeiten zum Opfer gefallen.

Die Beschreibung der Fassade am Dach zu beginnen, ist zwar nicht der klassische Weg. Dennoch drängt er sich hier auf, weil die ganze Fassade geradezu auf diese Dachlandschaft mit den beiden dominanten Giebeln hin entworfen zu sein scheint. So unterstreicht etwa die zurückhaltende Behandlung des Verputzes die beiden Dreier-Achsen der Giebel. Hier ist glatter Verputz, an den anderen Teilen rauher. Das einzige Schmuckelement im Verputz stellt ein horizontal um das ganze Haus gezogenes Putzband dar, das durch kräftige Rillen dreigeteilt ist. Es reicht knapp bis unter die Oberlichten der Erdgeschoßfenster und fußt auf dem ebenfalls um den ganzen Baukörper gezogenen, leicht abgeschrägten Gesims unter den Parterrefenstern. Der Gebäudesockel ist durchlaufend bis zur Oberkante der Kellerfenster glatt verputzt, zwischen den niedrigen Kellerfenstern rau.

Die Fenster selber sind allerdings ein weiteres wichtiges Gestaltungselement der Fassade. Das Normfenster der Fassade ist zweiflügelig und hat eine in acht kleine Tafeln geteilte Oberlichte. Dieser Fenstertyp wird im Erdgeschoß und im ersten Stock ausnahmslos eingesetzt. In der Mittelachse des Giebels befindet sich ein zweiflügeliges Fenster, das eine halbhohe Oberlichte mit nur vier Tafeln aufweist. (Im Entwurf waren acht Tafeln vorgesehen, dafür sollten die Fensterflügel niedriger sein.) Flankiert wird dieses Fenster von etwas niedrigeren, einflügeligen Fenstern mit einer Oberlichte aus zwei Tafeln. (Im Entwurf sollte dieses Fenster um eine Oberlichtentafel breiter sein). Direkt unter dem geschwungenen Giebeldach liegt in der Mittelachse eine querovale Dachluke, deren Fenster eine Quer- und zwei Längssprossen aufweist.

Das Doppelfenster der mittleren Schleppgaube sollte ebenfalls je doppelflügelig sein und achteilige Oberlichten haben. Ob es je so ausgeführt worden ist, konnte ich nicht feststellen, da es zur Zeit meiner Bestandsaufnahme (1978) bereits einem modernen Fenster gewichen war.

So bietet die Staßenfassade dieses Hauses ein eindrucksvolles Beispiel, wie mit einem „gewagten“ Motiv – den Giebeln – Spannung aufgebaut werden kann, die dann mit so einfachen Mitteln wie glattem und rauhem Verputz und wohlabgewogener Proportion der Fenster im Gleichgewicht gehalten wird.

Anders die Seitenfassaden. Hier ist zwar nicht, wie bei den Häusern der Schnopfhagenstraße in Kleinmünchen (S. 154 ff.), der Baumeister in Not geraten, jedoch darf man ruhig behaupten, daß die Lösung keine ist.

Das Problem der Seitenfassade entsteht an Massenwohnhäusern dieser Zeit hauptsächlich dadurch, daß oft winzige Kabinette in den Ecken zu liegen kamen, die keine zwei Fenster vertrugen. Also gerieten die Seitenfassaden oft dann asymmetrisch, wenn an der einen Ecke ein Kabinett, an der anderen ein größeres Zimmer lag. Das ist hier der Fall. Warum allerdings die beiden Fenster des fast quadratischen Zimmers ausgerechnet in der Seitenfassade und nicht hofseitig liegen, darüber muß man spekulieren. Vielleicht war es ein Kompromiß, damit die Bewohner nicht „hinten hinaus“ leben mußten? Es leuchtet jedenfalls nicht ganz ein. Denn so liegen die Fenster am einen Ende des Hauses nach Norden, am anderen nach Süden, wo doch beide nach Osten liegen könnten.

Wie dem auch sei, der Entwurf sieht hier nicht einmal mehr Blendfenster vor, so wie das in der Kleinmünchner Siedlung noch gehandhabt wurde, um die Asymmetrie ein wenig auszugleichen. Damit erweist sich der Entwerfer zwar als Funktionalist, jedoch hat er beim Verputz der Fassade wieder auf Symmetrie gesetzt. Der ästhetische Erfolg dieser Vorgangsweise ist nicht zufriedenstellend: Die Seitenfassade weist insgesamt sechs Fenster auf, je zwei pro Geschloß. Im Parterre und im ersten Stock liegen sie in der hofseitigen Hälfte der Fassade, unter dem Schopf allerdings liegen sie symmetrisch. Und daran orientiert sich auch der Verputz. Eine glatte Fläche faßt die beiden Fensterachsen unter dem Dach zusammen, zu den Ecken hin ist der Verputz rau. Es entsteht der Eindruck, daß alle Fenster dieser Fassade ziemlich verloren in der Mauerfläche hängen.

Im Inneren des Hauses stößt man auf ein Verteilersystem, das bei den bisher besprochenen Objekten noch nicht vorgekommen ist, nämlich auf den – relativ – langen Gang.

Man betritt das Haus durch das in der Mitte leicht vorgelagerte Treppenhäus, das in diesem Fall wirklich ein „Treppen“haus ist, da es nur die zweiläufige Treppe mit zur Hinterfront hin gezogenen Stufen beherbergt. Dadurch entstehen auch hier in den Halbstöcken dreieckige Podeste vor den Fenstern. Zum Hausinneren hin mündet die Treppe in den quer dazu liegenden langen

Gang, von dem aus zur Straße hin alle Wohnungen, zum Hof hin alle Aborte bzw. Speisekammern und Veranden erreichbar sind.

Die Wohnungen liegen allesamt zur Straße hin, nur die großen Zimmer der Drei-Raum-Wohnungen liegen in den hofseitigen Ecken. Sie ragen gleichweit aus dem Baukörper vor, wie das Treppenhaus. Den Raum dazwischen füllen die Veranden.

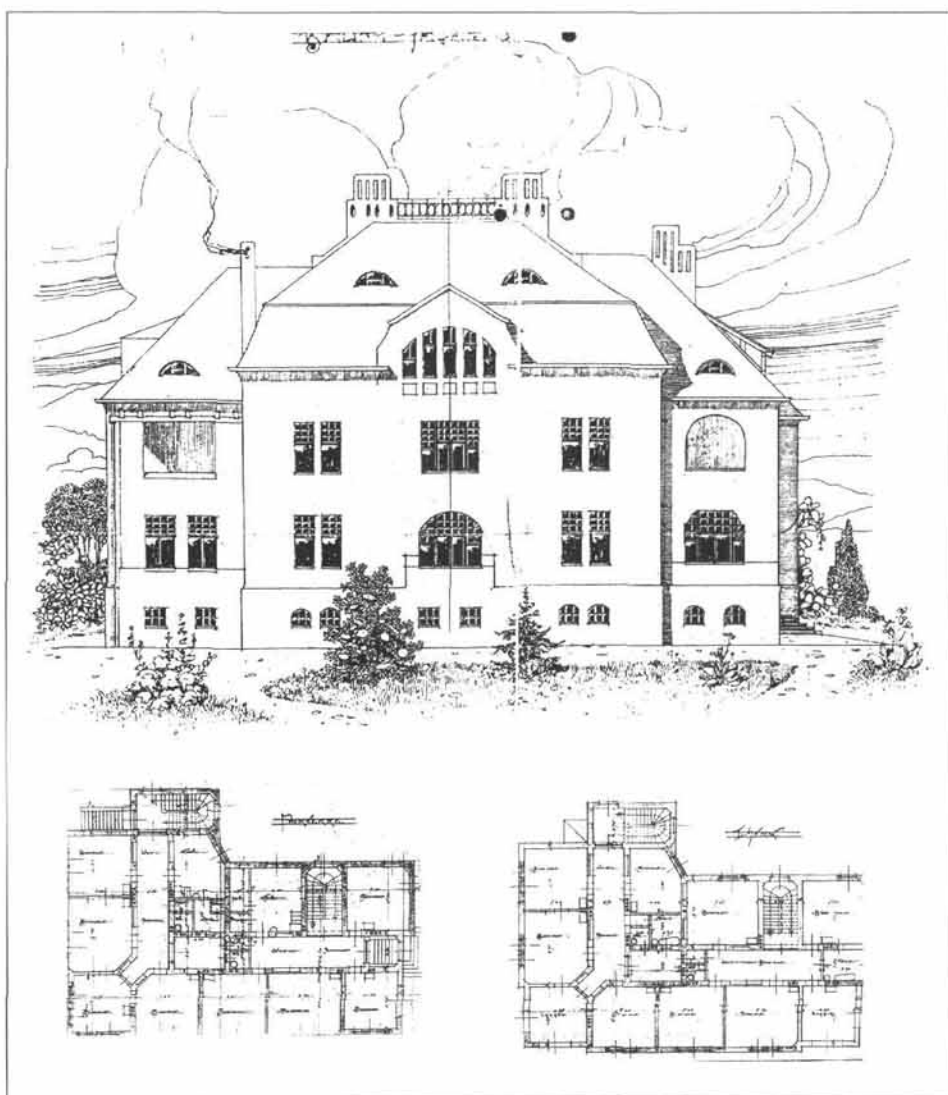


Abb. 36: Beamtendoppelwohnhaus für Franck, Goethestraße 75 (ehem. 77) (AStL).

Die Aborte und Speisekammern (der Bauakt schreibt eine geschlossene Wand mit beidseitigem Zementverputz zwischen den beiden Orten vor) sind an der hofseitigen Außenwand angeordnet und werden durch schmale Fenster belüftet, die auf die Veranden gehen. Auch diese Veranden haben einen Zugang pro Wohnung und zwar jeweils links und rechts neben der Zeile von Aborten und Speisekammern.

Die Wohnungen selber haben wieder den typischen Grundriß mit der Küche als Eingangszimmer. Die Zwei-Raum-Wohnungen sind ca. 34 m² groß, die dreiräumigen 43 m². Die kleinsten Wohnungen sind die Zimmer-Küche-Wohnungen in der Mansarde mit knapp 30 m².

So besticht dieses Objekt durch eine hervorragende architektonische Gestaltung der Straßenfassade, eventuell war die Hinteransicht im Original ebenfalls ähnlich eindrucksvoll. Die Seitenfassaden leiden unter dem Mißverhältnis zwischen asymmetrischer Grundrißentsprechung und auch an den Seiten durchgehaltener Symmetrie der Außengestaltung. So weit ging der architektonische Planungsaufwand für ein Arbeiterwohnhaus offenbar nicht, um hier eine befriedigende Lösung zu entwickeln.

Darin wird auch die „Schwäche“ des Gesamtentwurfs deutlich, der hinter einer ungewöhnlich modernen Fassade ganz traditionelle Wohnungsgrundrisse birgt. Die werden durch die Fassade vertuscht. Die Raumaufteilung der Wohnungen läßt sich keineswegs von der Außenansicht ableiten. Hinter einer solchen Fassade würde man wesentlich größere Wohnungen vermuten.

Das im folgenden Jahr, 1907, errichtete „Beamtenwohnhaus“ an der Ecke Khevenhüllerstraße – Goethestraße¹⁵² bestätigt diesen Eindruck. Das Objekt wurde ebenfalls von der Oberösterreichischen Baugesellschaft für die Firma Franck geplant. Die Verwandtschaft der beiden Entwürfe ist offensichtlich. Hier allerdings stimmen äußerer Eindruck und innere Wirklichkeit überein. Man kann dieses Gebäude getrost als Doppelvilla bezeichnen, obwohl der Bauakt bescheiden von einem „Beamtenwohnhaus“ spricht.

Es beherbergt in den beiden völlig voneinander getrennten Teilen je eine Stockwohnung mit acht Zimmern, Küche, Bad, großer Loggia und allen Nebenräumen, inklusive Dienstenquartier in der Mansarde.

Wüstenrotstraße 12–16 (vormals Kinderspitalstraße)

Bauherr:	Heinrich Franck Söhne
Baujahr:	1911
Planung:	Fabigan & Feichtinger

¹⁵² Bauakt Goethestraße 77, heute Hausnummer 75.

Besitzer:	Nestlé AG
Original:	Bauamt Linz, Lustenau 389
Grundriß:	53 x 11 m
Stockwerke:	1, Dachboden (teilweise für Wohnzwecke)
Keller:	ja
Anzahl der Wohnungen:	26
Räume pro Wohnung:	im Parterre und im ersten Stock: je 6 Zimmer-Küche-Wohnungen je 4 Zimmer-Küche-Kabinett- Wohnungen in der Mansarde: 4 Zimmer-Küche-Kabinett-Wohnungen 2 Küche-Kabinett-Wohnungen
Aborte:	1 pro Wohnung

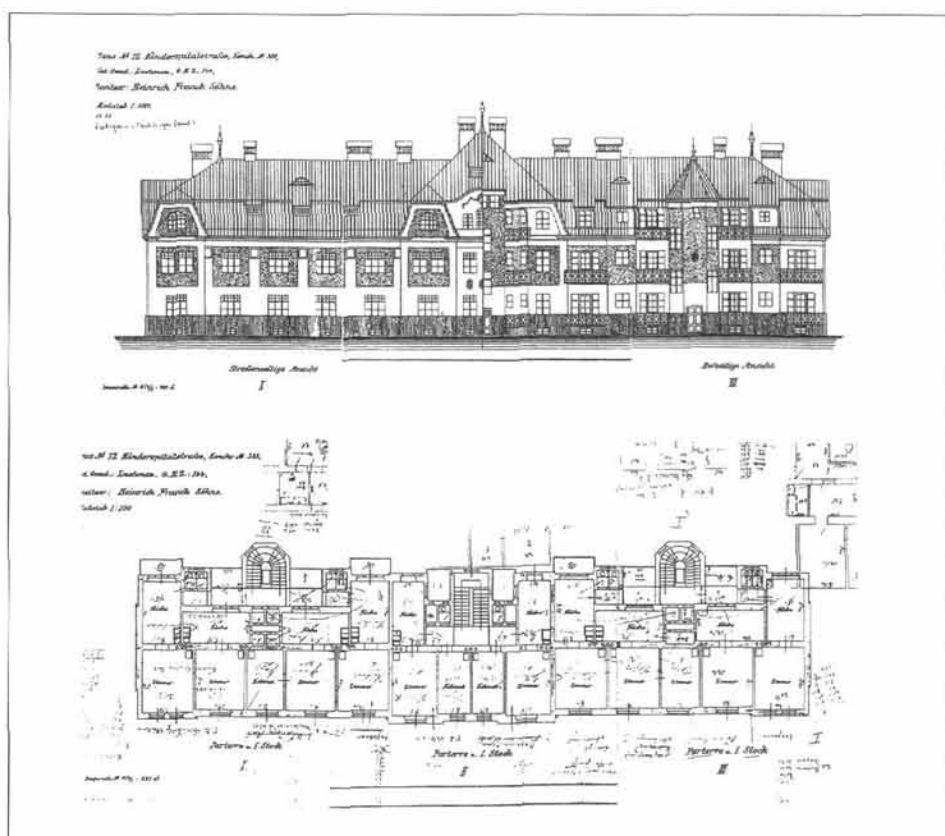


Abb. 37: Wüstenrotstraße 12–16 (AStL).



Abb. 38, Abb. 39: Wüstenrotstraße 12–16 (Foto: Lengauer).

Dieses Gebäude beeindruckt und verwirrt – sowohl beim heutigen Anblick als auch bei der Betrachtung der Originalpläne – mit seinem reichlich reliefierten Baukörper und der bewegten Dachlandschaft. Auch hier, obwohl von einer anderen Baufirma geplant als Liststraße 17, ist das Motiv des Mansardenhauses bestimmend. Die zunächst – namentlich an der Hinterseite – so unruhig wirkende Fassade, erweist sich jedoch bei näherer Betrachtung, ganz anders als beim Haus von 1906, als eindeutige Übersetzung der dahinter liegenden Räumlichkeiten in die Fassade.

Damit schließt hier Funktionalität einen Kompromiß mit zeitgenössischer Gestaltung. Das Ergebnis bei einem Haus, das lauter Kleinwohnungen birgt, ist eine Art nationalromantische Schloßarchitektur mit Treppentürmen, Erkern und Giebeln, alles in einem seltsam gedrängten Maßstab, da die Architektur ja nicht Säle nach außen übersetzt, sondern bestenfalls Zimmer-Küche-Kabinett-Wohnungen.

Die architektonische Logik des Gebäudes erschließt sich nur über den Grundriß – die Außenansicht läßt den Betrachter ratlos vor der Frage, womit man denn beginnen soll, um das Haus in seiner Gesamtheit zu beschreiben. Der Grundriß aber zeigt ein völlig klares Konzept: straßenseitig liegen sämtliche Wohn-Schlafräume (Zimmer und Kabinette), hofseitig sämtliche Küchen.

Das Gebäude setzt sich aus drei getrennten Einheiten zusammen. Der mittlere Teil besteht – grob umrissen – aus einem massiven Kubus mit einem pyramidenförmig abgeschlossenen Mansarddach. Daran anschließend finden sich links und rechts die langgestreckten Seitenflügel, deren Dach ebenfalls Mansarden beherbergt. Jeder Teil wird von einem eigenen Stiegenhaus erschlossen.

Der Mittelbau besitzt ein hofseitig integriertes zweiläufiges Treppenhaus, von dessen Podesten in allen Geschoßen je zwei seitenverkehrt identische Zimmer-Küche-Kabinett-Wohnungen sowie die Aborte und Speisekammern erreicht werden.

Die Seitenflügel haben hofseitig vorspringende, an den Ecken abgeschrägte „Treppentürme“, deren Zwerchdach dem Mauerverlauf entsprechend in drei Facetten abgewalmt ist. Die Stufen der zweiläufigen Treppe im Inneren sind den abgeschrägten Ecken entsprechend zum Hof hin gezogen, sodaß dreieckige Halbstockpodeste entstehen, über denen sich die Fenster des Stiegenhauses öffnen. In den Geschoßen münden die Treppen gerade auf einen quer zu ihnen liegenden Gang, von dem aus im Erdgeschoß und im ersten Stock je vier Wohnungen, vier Aborte und zwei Balkone bzw. Veranden erreicht werden. Im Dachgeschoß beherbergen die Seitenflügel neben dem Dachboden je zwei Wohnungen.

Die beiden mittleren Wohnungen in den Seitenflügeln sind die einzigen, deren Küche nicht direkt hofseitig liegt, sondern über hofseitige Gangfenster und die Eingangstüre und damit weiter über das Stiegenhausfenster belichtet wird, wie man es in den gründerzeitlichen „Bassenhäusern“ antrifft. Alle Wohnungsgrundrisse entsprechen dem herkömmlichen Durchgangssystem: die Küche als schmales Eingangszimmer, dahinter ein annähernd quadratisches Zimmer und dahinter, soweit vorhanden, ein schmales Kabinett. Lediglich je eine Mansardenwohnung der Seitenflügel besteht nur aus Küche und Kabinett. Die Wohnungsgrößen entsprechen dem zeitgenössischen Schnitt von 30 bis 45 m².

Die Gliederung der Straßenfassade, hinter der alle Wohn-Schlafräume liegen, ist relativ ruhig und hält damit zur bewegten Dachlandschaft eine bekömmliche Spannung, die nur im Mittelbau – unter dem Pyramiddach, das den Hauptsattel ein wenig überragt – aus dem architektonischen Gleichgewicht gerät. Dieser Eindruck verstärkt sich heute dadurch massiv, daß der im Bauakt vermerkte leichte Bombenschaden aus dem zweiten Weltkrieg mit „einfachsten Mitteln“ behoben worden ist: das zentrale, geschwungene Giebelfeld, das im Original zwischen den flankierenden Zwerchdächern (Mansarddach mit Schopf) vermittelt hat, wurde durch eine gerade Trauflinie unter dem Pyramiddach ersetzt und macht damit heute den Eindruck einer nachträglich hineingezwängten Mansarde.

An den äußeren Enden der Seitenflügeln wiederholt sich das Motiv der Zwerchmansarddächer mit Schopf. Im Grundriß zeichnen sich diese vier Achsen durch ein leichtes, risalitartiges Vorspringen ab. Im Aufriß erfolgte – wenn die Ausführung den Originalplänen entsprochen hat – die Gliederung einerseits über die Fensterformen, andererseits über den Verputz:

Der meistverwendete Fenstertyp ist der dreiflügelige mit einer Oberlichte, die in jeweils vier kleine Tafeln pro Flügel geteilt ist. Dementsprechend folgt darauf der zweiflügelige Fenstertyp mit der kleintäfeligen Oberlichte. In den Mansarden sind die Fenster zweiflügelig, aber breiter als die „normalen“. Ihre Oberlichte ist bogenförmig abgeschlossen. Im ursprünglich geschwungenen

Giebelfeld war ein großes Bogenfenster flankiert von zwei schmalen, zweiflügeligen Fenstern.

Die vertikale Gliederung der Fassade durch die Fenster folgt der Reliefigierung des Baukörpers:

Die vier Risalite besitzen im Parterre ein dreiflügeliges Fenster, im ersten Stock zwei einflügelige, die sehr nahe beieinander liegen und in der Mansarde ein breiteres zweiflügeliges Fenster mit Bogenabschluß. Die Verbindungs-trakte sind durchgehend in beiden Geschoßen mit dreiflügeligen Fenstern ausgestattet. Im Abschnitt zwischen den Risaliten des Mittelbaus sind die Fenster im Parterre und im ersten Stock zweiflügelig mit „Normalabstand“, im geschwungenen Giebelfeld sollte das große mittlere Bogenfenster von den beiden schmalen Fenstern flankiert sein. Heute liegen zwei normale zweiflügelige Fenster unter der geraden Traufe.

Als horizontale Gliederung nach Fensterachsen ergibt sich ein Verhältnis 1:4:1:2:1:4:1. Im Plan war folgende Gliederung durch den Verputz vorgesehen:

Rund um das Gebäude läuft ein stark gerauhter Sockel, der bis unter die Fenstersimse im Parterre reicht. Die Fenster des ersten Stockes liegen in rauhen, quadratischen Putzfeldern, die auf Höhe des Fußbodens im ersten Stock ansetzen und etwa bis zur Zimmerdecke reichen. Zwischen diesen Feldern ist bündig mit deren Oberkante ein quadratischer Putzrahmen vorgesehen. Diese Betonung des ersten Stockes durch den Verputz ist auch an der Hinterseite des Gebäudes ersichtlich und ist wohl ein letztes Relikt der bürgerlichen Beletage. Die Putzfelder der Mansarden umschließen die Fenster und folgen den Trauf-linien des Zwerchdachs.

Über dem Sockel völlig glatt verputzt ist nur der Teil des Mittelbaus, der zwischen dessen Risaliten liegt. Hier sind drei hochovale Putzrosetten zwischen Parterre und erstem Stock aufgesetzt, unter der geschwungenen Traufe des Giebels sollte eine verschlungene Putzgirlande die Fenster bekrönen.

Für die Seitenansichten dieses Hauses wurde eine Lösung gefunden, die nicht in unglücklicher Asymmetrie der Fensterverteilung zur Gesamtfassade steht. Aus dem Mansardwalm des Hauptdachs tritt ein Mansardgiebeldach hervor. Unter diesem Giebel springt der Baukörper wieder leicht vor. Die Fassade ist völlig fensterlos. Nur im Giebelfeld belichten die beiden zweiflügeligen Fenster mit Bogenabschluß die dahinter liegenden Zimmer der Dachwohnung.

Dafür ist die Hoffassade des Hauses, namentlich wie sie sich heute präsentiert, umso komplexer. Wie bereits erwähnt, findet hier zwar eine glatte Übersetzung der dahinter liegenden Räume in die Fassade statt. Aufgrund dessen, daß es sich bei diesen Räumen aber um Küchen und Aborte handelt, ist der Maßstab im Rhythmus so kleinteilig, daß der Gesamteindruck sehr unruhig ist.

Durch nachträgliche Zubauten mit großen Fenstern, die die ursprünglichen Balkone in Veranden umwandeln, entsteht heute der Eindruck einer kaum nachzuvollziehenden Verschachtelung, sowohl an der Fassade wie in der Dachlandschaft.

An den Originalplänen ist das Gliederungskonzept deutlicher erkennbar, obwohl es auch hier mühsam ist, die Gliederung des Baukörpers unter der reichen Ornamentik, die durch Balkongeländer, Putzfelder und Fensterformen entsteht, abzulesen. Zusammen mit dem Grundriß aber wird sie dennoch deutlich.

Der kubische Mittelbau unter dem Pyramidmansarddach wird in seiner Mittelachse vom Treppenhaus beherrscht. Die Trauflinie wird hofseitig jedoch nicht von einem geschwungenen Giebel akzentuiert, sondern durch eine gerade Schleppgaube, die die drei kleinen Fenster des letzten Zwischengeschoßes deckt. Somit ist dieser Eingangsbereich der höchste Teil der Hofassade.

Neben dem Treppenhaus springt die Fassade zurück bis zu den Aborten und Speisekammern, die im Innern vom Gang aus zugänglich sind. Danach springt die Fassade wieder auf die Hauptbaulinie des Gebäudes vor. Die dadurch entstehende Nische wird durch die Küchenbalkone in allen drei Geschoßen geschlossen (heute Zubauten mit großen dreiflügeligen Fenstern).

Die Fenster des Mittelbaus sind den dahinter liegenden Räumlichkeiten leicht zuzuordnen: In der Achse der Haustür belichten die zweiflügeligen Fenster mit Oberlichte die Podeste des ersten und zweiten Zwischengeschoßes, in der Mansarde liegen drei kleine, zweiflügelige Fenster ohne Oberlichte knapp unter der Trauflinie der Schleppgaube.

Auf die Küchenbalkone münden die beiden einflügeligen Fenster der Aborte und Speisekammern, die bündig mit der Oberkante der danebenliegenden Küchenfenster abschließen. Die Balkone sind über Türen von der Seite der Küche aus erreichbar. Das Küchenfenster in der Mansarde hat der Gesamtfensterordnung entsprechend einen flachen, bogenförmigen Abschluß erhalten.

Die Putzgliederung besteht aus dem durchlaufenden hohen Sockel in Rauhverputz. Der Eingangsrisalit ist ab der Fußbodenhöhe des ersten Stockes bis zur Oberkante der drei kleinen Mansardenfenster durchgehend rau verputzt. Ebenso sind die Rückwände der Balkone im ersten Stock und in der Mansarde verputzt. Ferner findet sich dieser Verputz rund um die Küchenfenster des ersten Stockes, beginnend mit der Fußbodenhöhe, abschließend an der Zimmerdecke. Zum Treppenhaus hin reicht der Rauhverputz bis zur Ecke, an der der Balkon zurückspringt, zu den Seitenflügeln hin endet er vor der Kante, die den Mittelteil von den Seitenflügeln absetzt. Damit wird ein Akzent gesetzt, der den Mittelteil weiter betont und dem ersten Stock Beletage-Charakter verleiht.

Die Seitenflügel sind durch Balkone in Nischen noch reicher reliefiert und daher heute durch die Zubauten noch schlimmer entstellt. Ursprünglich und sogar heute noch dominieren hier die „Treppentürme“, die zusammen mit der bewegten Mansarddachlandschaft den „Schloßcharakter“ des Gebäudes an der Hinterseite so wesentlich prägen.

An diesen Treppenhäusern ist ein Unterschied zwischen Entwurf und heutiger Ansicht festzustellen, der eventuell nicht einer späteren Intervention zu verdanken ist, sondern seinerzeit schon eine Abweichung vom Entwurf war: Die Treppenhausfenster sind massiv reduziert. Der Entwurf sieht in jedem Zwischengeschoß zwei zweiflügelige Fenster in den abgeschrägten Mauerteilen vor, im letzten Stock ein niedrigeres Fenster in der Achse der Eingangstür. Zur Ausführung ist wahrscheinlich schon ursprünglich die „Spar- und Sicherheitsvariante“ gelangt, die aus je einem Fenster in den Zwischengeschoßen über der Eingangstüre besteht. Da diese Lösung an den Treppenhäusern beider Seitenflügel vorliegt, ist anzunehmen, daß sie bereits bei der Erbauung gewählt wurde und nicht einer späteren Reparatur, z. B. nach dem Bombenschaden, zu verdanken ist, sondern eher der Komplikation, die sich durch die fast gewendelte Treppe ergeben hätte, wenn die Fenster auf gleicher Höhe zu liegen kommen. Dabei würde man nämlich je auf der Seite, auf der die Treppe höher führt, glattweg von den Stufen aus dem Fenster treten können.¹⁵³

Auch in den Seitenflügeln besitzt jede Wohnung einen Küchenbalkon, der allerdings nur bei den jeweils zwei äußeren Wohnungen pro Stockwerk direkt von der Küche erreicht wird. Die beiden Wohnungen in der Mitte erreichen den Balkon über die Wohnungstür (= Küchentür), die ins Vorhaus mündet, von wo der Balkon erreichbar ist. Denkbar ist nach den Grund- und Aufrißplänen allerdings auch, daß hier nach Art des Laubenganghauses das Vorhaus und der Balkon nicht durch eine Mauer getrennt waren. Allerdings ist das in diesen Breiten mehr als unwahrscheinlich. Eher dürfte eine Trennung zumindest mit einer glasverandaartigen Konstruktion bewerkstelligt worden sein. Die Rekonstruktion ist durch die Zubauten allerdings so gut wie unmöglich.

In der Außenansicht wird der Treppenturm also bis hinauf in die Mansarde von den Küchenbalkonen flankiert, die zu den Wohnungen gehören, deren Küche nicht direkt an der Hoffassade liegen. Die Abschlußlinie der Balkone liegt in der Hauptbaulinie des Gebäudes, springt daher gegenüber dem Treppenturm erheblich zurück. Auch bei diesen Balkonen entsteht sozusagen eine Loggia dadurch, daß in der darauffolgenden Achse die Aborte vorspringen. Danach springt die Fassade leicht zurück. Die Küchenbalkone der Wohnungen mit direktem Zugang zum Balkon – also jene Wohnungen, die an den

¹⁵³ Solches ist allerdings in den Treppenhäusern der Großwohnhäuser der Gründerzeit oft genug der Fall. Dem Fenstersturz der Bewohner wird dabei lediglich durch das Treppengeländer vorgebeugt.

Ecken des Gebäudes bzw. direkt neben dem Mittelbau liegen – springen vor. Und zwar bis zu der Höhe, auf der die Abschrägung des Treppenturms beginnt.

Daher ist bei diesen Balkonen im Erdgeschoß auf den Aufrißplänen ein Abgang in den Hof eingezeichnet, mittels einer Treppe entlang der Fassade zum Eingangsturm hin. Ob das je ausgeführt wurde, läßt sich nicht überprüfen. Auf dem Grundrißplan sieht es nicht so aus.

Diese reichlich unübersichtliche Fassade der Seitenflügel ist, was Verputz, Ornamentierung durch Balkongeländer und Fensterformen betrifft, wiederum nur zu fassen, wenn man weiß, wie der Grundriß beschaffen ist. Für die Küchen gilt: eine glasvertäfelte Türe flankiert von einflügeligen Fenstern. Die Aborte besitzen ein fast quadratisches, zweiflügeliges Fenster, die beiden hofseitigen Kabinette der Mansardenwohnungen ein zweiflügeliges Fenster mit Oberlichte.

Dominierend ist daher das Motiv der Küchentür mit ihren Fenstern hinter den Balkonen. Neben dem Treppenturm, wie bereits gesagt, dreimal übereinander bis hinauf in die Mansarde, an den jeweiligen Enden der Seitenflügel im Parterre und im ersten Stock. Darüber in der Achse, die zum Mittelbau hin anschließt, das Mansardenfenster des Kabinetts. An den Ecken des Gebäudes bleibt die Dachhaut geschlossen. Dadurch ergibt sich im Gegensatz zur Straßenfassade mit den Eckrisaliten an der Hofseite eine stärkere Dynamik des gesamten Baukörpers zu seinem mittleren, höchsten Teil hin.

Zwischen den Küchenbalkonachsen der Seitenflügel liegen die Abortfenster in leicht vorspringend Gebäudeteilen, am Dach als Mansardenfenster über der vorspringenden Traufe des Daches.

Der Verputz am Eingangsturm entspricht etwa der Gliederung des Mittelbaus: Hoher Sockel und durchgehender Rauhverputz von der Fußbodenhöhe des ersten Stockes bis unter das in drei Facetten abgewalmte Dach. Die Küchenbalkonachsen neben dem Treppenturm sind bis auf den Sockel glatt verputzt. Die Abortrisalite sind in der gesamten Geschoßhöhe des ersten Stockes rauh verputzt, ebenso die Küchenbalkonachsen, die an den Mittelbau stoßen. Nicht aber jene an den Gebäudeecken. Dadurch betont auch der Verputz die Dynamik zum Mittelbau hin.

Insgesamt ist dem Entwurf dieses Hauses anzusehen, daß der Planer versucht hat, im Gebäudekörper funktionalistische Wahrheit walten zu lassen. Das Ergebnis ist beeindruckend, wenn auch architektonisch, besonders hofseitig, nicht wirklich zufriedenstellend. Der versuchte Kompromiß mit dem Zeitgeschmack im Dekor der Fassade verbirgt deren funktionalistische Organisation. Die komplizierte Mansarddachlandschaft läßt den heutigen Betrachter zu dem Schluß kommen, daß es kein Wunder ist, wenn sich im Massenwohnbau irgendwann einmal das Flachdach durchgesetzt hat.

Zusammenfassende Bemerkungen

Die Bauphase nach 1900 zeichnet sich durch „architektonische“ Gestaltung der Objekte aus. Es ist anzunehmen, daß junge Architekten der renommierten Baugesellschaften die Einreichpläne verfaßten. Ein deutlicher Dialog mit der Formensprache des aufstrebenden Linzer Architekten Mauriz Balzarek, der später selber von der Firma Franck mit Aufträgen bedacht werden sollte, ist an den Häusern dieser Zeit abzulesen.

Die Polarisierung zweier architektonischer Ansätze wird an den Arbeiterwohnhäusern dieser Bauphase deutlich: Liststraße 17 (1906) besticht durch eine großzügige, moderne, fast glatte Fassadengliederung, die aber mit den Grundrissen der dahinter liegenden Kleinwohnungen keinen funktionalen Zusammenhang hat. Wüstenrotstraße 12–16 (1911) scheint wegen der reichen Relieferung und Putzornamentik des Baukörpers zunächst wesentlich „altmodischer“. Dennoch ist bei näherer Betrachtung hier der moderne konzeptive Ansatz verwirklicht, die Wohnungsgrundrisse in der Fassadengliederung funktional deutlich zu machen.

Mit beiden Häusern erweist sich die Firma Franck in dieser Phase als innovations- und repräsentationsfreudiger Bauherr, der auch für Kleinwohnungshäuser interessante Konzepte abseits der Norm verwirklichen läßt.

Bewertung der Franckschen Arbeiterwohnhäuser

Die Einstellung der Firmeninhaber zu ihren Arbeitern wird an ihrer Wohnungspolitik deutlich: Zunächst schlägt sich die christlich-patriarchalische Unternehmensepolitik darin nieder, daß soviel Land und Gebäude wie möglich in Fabriksnähe angekauft werden. Die Liegenschaften, meist Bauernhöfe, werden zu Wohnzwecken adaptiert. Die Arbeiter werden ermuntert, aufs Land zu ziehen, selber zu bauen.

In der ersten Bauphase vor der Jahrhundertwende ging es hauptsächlich darum, die Arbeiter überhaupt irgendwie unterzubringen – keine Selbstverständlichkeit für damalige Verhältnisse. Die Häuser, die vor der Jahrhundertwende entstanden, sind denn auch architektonisch nicht weiter bemerkenswert. Sie folgen bewährten Prototypen des Arbeiterwohnhausbaus.

Nach der Jahrhundertwende allerdings schlägt sich der Erfolg der Firma darin nieder, durch besondere architektonische Gestaltung der Wohnhäuser das Image als Musterbetrieb weiter auszubauen. Die Häuser werden bei renommierten Baufirmen in Auftrag gegeben, den Entwürfen ist architektonischer Ehrgeiz anzusehen. Gespart mußte offenbar nicht werden. Namentlich das letztbesprochene Haus Wüstenrotstraße 12–16 läßt vermuten, daß eine so ver-

wegene Mansardenkonstruktion mindestens so teuer war wie ein weiteres Stockwerk unter einem einfachen Satteldach.

Als klassische Arbeitersiedlung lassen sich die Franckschen Liegenschaften dennoch nicht bezeichnen. Trotz der Nähe zur Fabrik hat sich hier kein homogenes Arbeiterquartier wie etwa in Kleinmünchen entwickelt. Das liegt sicherlich einerseits daran, daß die Arbeiter ermutigt wenn nicht erpreßt wurden, in den umliegenden ländlichen Ortschaften Quartier zu nehmen. Andererseits liegt die Fabrik in einer Distanz zur Stadt, die sie zur fraglichen Zeit – wie bereits erwähnt – eindeutig in den Sog der Stadterweiterung und damit -planung brachte.

Die Häuser haben denn auch keinen vornehmlich räumlichen Siedlungsbezug zueinander. Sie liegen zum Teil an damals bestehenden oder zu eröffnenden Straßen, die dem Straßenraster des Neustadtviertels folgen. Die mit der Zeit zugekauften, von Privatleuten an diesen Straßen errichteten Häuser sind vom Typ her einestails landläufige niedrige Vorstadthäuser, die einzeln in tiefen Gärten liegen (Grünauerstraße Nr. 9). Zum anderen Teil sind es höhere kleinbürgerlich-städtische Wohnhäuser in geschlossenen Zeilen. (Liststraße 18).

Ein Tatbestand jedoch, von dem allerdings schwerlich anzunehmen ist, daß er mit Bedacht gesetzt wurde, rückt die Franckschen Häuser in Reichweite des späteren Siedlungsbaus: Alle Häuser, die direkt von Franck in Auftrag gegeben wurden, haben – im Gegensatz zu den zugekauften Gebäuden – hofseitige Eingangsfronten. Gerade in der Ecke Wüstenrotstraße–Liststraße entsteht dergestalt ein Ansatz von „Wohnhofarchitektur“, die spätestens ab dem Gemeindewohnbau der Zwischenkriegszeit bis herauf in die siebziger Jahre ein Grundkonzept von Großwohnsiedlungen darstellt.¹⁵⁴

Maßgeblich für die Frage des Massenwohnbaus sind daneben hauptsächlich die beiden großen Objekte von 1906 und 1911, die mit neuen, architektonisch ehrgeizigen Lösungen an das Thema herangehen.

Die Infrastruktur spiegelt ebenso die Zwitterposition zwischen Stadt und Land: Für die Nahrungsversorgung ist ausreichend Gartenland und bäuerliche Infrastruktur zur Verfügung, weiters gibt es eine Werkskantine. Für soziale Infrastruktur sorgt die Firma durch die Kinderbewahranstalt, die Badeanlagen in der Fabrik, den Werksarzt und massive ideologische Intervention gegen die Laster der Stadt wie Alkohol, modischen Tand und Vergnügungen.

¹⁵⁴ Ein frühes Beispiel dieses Konzepts ist in der Wohnanlage der Staatsbahnen von 1909 verwirklicht. Siehe S. 193 ff.

DIE PERSONALHÄUSER DER STAATSBAHNWERKSTÄTTEN

Im September 1909 wurde das vermutlich größte Wohnbauprojekt im Stadtgebiet von Linz zu jener Zeit¹⁵⁵ eingereicht. Der Bauakt vermerkt das Bauansuchen des Provisionsinstituts für Diener und Hilfsbedienstete der k. u. k. Staatsbahnen, nach dem siebzehn dreistöckige Häuser – verteilt auf fünf Gruppen – errichtet werden sollten. Die Anlage war im Oktober 1910 fertiggestellt, die 244 Wohnungen¹⁵⁶ konnten bis auf wenige, die noch zu feucht waren, bis Jahresende bezogen werden.¹⁵⁷

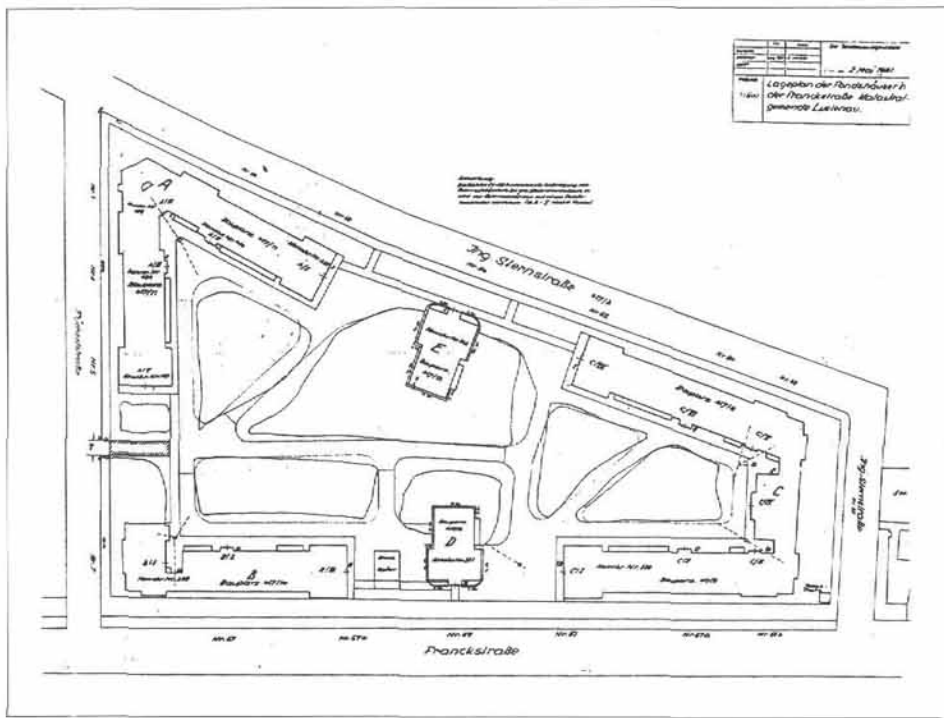


Abb. 40: Staatsbahnwerkstätten, Lageplan der Siedlung (AStL).

¹⁵⁵ Jedenfalls konnte ich kein vergleichbares Objekt ausmachen, weder in der Stadt, noch in den Akten, noch in der Literatur.

¹⁵⁶ Diese Anzahl ergibt sich aus den mir vorliegenden Bauplänen. Kepplinger, Arbeiterwohnbau (wie Anm. 41), 17, gibt 248 an und bezieht sich dabei auf Th. Pollak, Wohnungsfürsorge. In: Geschichte der Eisenbahnen der Österreichisch-Ungarischen Monarchie. Bd. V, Das Eisenbahnwesen Österreichs in seiner allgemeinen und technischen Entwicklung 1898–1908. Wien-Teschen-Leipzig 1908, 511 ff.

¹⁵⁷ AStL, Bauakt Lustenau 328.

Diese imposante Anlage besteht noch heute. Sie liegt am südöstlichen Ende der Franckstraße kurz vor dem Areal der VOEST-Alpine. Ihrer Dimensionen wegen trifft der Begriff „Massenwohnbau“ auf diese Siedlung sehr augenscheinlich zu: allein entlang der Franckstraße erstreckt sich das bebaute Areal über etwa hundertachtzig Meter. Die im Norden angrenzende Fuchselstraße sowie die an der Ost- und Südseite verlaufende Ing.-Stern-Straße wurden erst während des Baus eröffnet. Denn – ähnlich wie die heutigen Stadtrandsiedlungen – wurde der Komplex sozusagen auf die grüne Wiese gestellt.

Das umbaute Grundstück hat einen bemerkenswerten, annähernd dreieckigen Grundriß, der sich aus der Geländeform ergibt. Normalerweise entstehen solche Grundstücke in der Stadtlandschaft durch die Stadtplanung, die – wie auch in Linz – das Straßennetz von Knotenpunkten ausgehend sternförmig organisiert.

Nicht so in diesem Fall: Eine Geländestufe setzt das höher gelegene Franck-Viertel gegen die ehemaligen Donauauen ab. Die Böschung dieser Anhöhe bestimmt den Verlauf der Ing.-Stern-Straße, die damit im spitzen Winkel auf die Franckstraße zuhält und auf den letzten fünfzig Metern im stumpfen Winkel zur Franckstraße hin abbiegt.

Die eindrucksvollste Ansicht liefert die Anlage heute noch von Südosten. Aus dieser Perspektive nämlich – heute vom Stadtabschnitt der Mühlkreisautobahn, seinerzeit von den tiefergelegenen Donauauen aus – erhebt sich der Komplex gleich einer mächtigen Trutzburg über der hohen Böschung.

Das Grundstück wurde der Geländeform entsprechend umbaut, drei Großobjekte, die aus mehreren Häusern in geschlossenem Bausystem bestehen, begrenzen die Ecken. Dementsprechend haben sie außergewöhnlich komplizierte Grundrisse, da nur zwei der Grundstücksecken rechtwinkelig sind. An den Längsseiten des Areals liegt je ein Einzelgebäude. Diese Häuser heben sich formal nicht nur wegen ihrer relativ geringen Größe sondern auch im Baustil von den Flügelbauten an den Ecken ab.

Der gesamte Komplex erhielt noch zusätzliche Geschlossenheit durch einen hohen Eisenzaun auf gemauertem Fundament, der das ganze Grundstück umgab. Diese Art der Einfriedung war vom Bauwerber, wie sich den Bauakten entnehmen läßt, ursprünglich nicht vorgesehen. Sie wurde von der Stadtverwaltung reklamiert.¹⁵⁸

Bis herauf in die siebziger Jahre blieb die Anlage in ihrer ursprünglichen aufwendigen Ausführung erhalten: Die hohen Bauten hatten den typischen „kaisergelben“ Anstrich und die Flügelbauten an den Ecken waren im oberen Teil mit aufwendigem Blendfachwerk versehen. Zusammen mit den steilen,

¹⁵⁸ Bedingung Nr. 9, AStL, Bauakt Lustenau 328, Aktenzahl 37.363/09.



Abb. 41: Personalhäuser der Staatsbahnwerkstätten, Hofseite, vor der Renovierung (Foto: Lengauer).



Abb. 42: Personalhäuser der Staatsbahnwerkstätten, Hofseite, nach der Renovierung (Foto: Lengauer).

reich gegliederten Dächern hat die Anlage auf mich immer einen ähnlichen Eindruck gemacht wie so manche Hotels entlang der Semmeringbahn und in anderen Sommerfrischegebieten jener Zeit, etwa am Wörther See oder im Salzkammergut. Lediglich die langgezogenen Balkone solcher Hotels bzw. Sanatorien fehlen bei den Personalhäusern.

In den späten siebziger Jahren allerdings begannen die Österreichischen Bundesbahnen, ihren Baubestand zu renovieren. Dabei erwies sich der Ansatz nicht gerade als sensibel: So mancher kleine Bahnhof – etwa entlang der Kremstalbahn – erstrahlte plötzlich in unglaublichsten Farbkombinationen. Die Putzdekorationen wurden meist bis auf die Putzquader an den Gebäudekanten abgeschlagen, die verbliebenen Dekorelemente in stark kontrastierenden Farben bemalt. Ebenso fielen alle Blendfachwerke der Renovierung zum Opfer. Die Haltung, die dabei offenbar von der zuständigen Abteilung eingenommen wurde, läßt an die Mode der späten sechziger und frühen siebziger Jahre denken, als man altdeutsche Möbel vom Flohmarkt durch Lackieren in bunten Farben „poppig“ machte.

Soweit ging man glücklicherweise bei der Linzer Wohnanlage nicht. Dennoch büßte sie durch die Renovierung aus dieser Zeit viel von ihrem ursprünglichen Charme ein: Auch hier wurde das Blendfachwerk abgenommen, was aus Kostengründen verständlich ist. Die kleintäfeligen Holzfenster wurden durch großflächige Aluminiumfenster ersetzt. Die Putzgliederung verschwand bis auf die erwähnten Kantenquader. In der Farbgebung entschied man sich für Beige- und Brauntöne.

Der Vorher/Nachher-Schock war trotz allem nicht unerheblich. Ein gutes aber hatte diese Radikalrenovierung: Die Erkenntnis, daß man grundsätzlich gute Architektur kaum verschandeln kann. Nach wie vor ist die Anlage beeindruckend, die Rhythmisierung der einzelnen Gebäude läßt sie trotz ihrer neuen Nacktheit nicht monoton erscheinen. Die Wohnqualität kann sich getrost an heutigen Standards des sozialen Massenwohnbaus messen.

Siedlungsgrundriß und -anlage

Wie bereits erwähnt, liegt die Siedlung auf einem annähernd dreieckigen, genauer aber trapezoidem Grundstück. Von der Franckstraße aus gesehen fällt dies ebensowenig auf, wie von der Autobahn aus. Die beiden längsten Seiten des Areals – an der Franckstraße etwa hundertachtzig Meter, an der Ing.-Stern-Straße knapp zweihundert Meter – sind optisch dreieggliedert: An den Seiten liegen die langgestreckten Häuser in geschlossener Verbauung – jeweils an die sechzig Meter lang, im freibleibenden Stück in der Mittelachse je eines der dreistöckigen Einzelhäuser.

Wie komplex die Anlage wirklich ist, bemerkt man erst vollends, wenn man den riesigen Hof betritt, den die Häuser umgeben. Hier wird deutlich, daß es bei dem Grundstück buchstäblich nicht mit rechten Winkeln zugeht. Die beiden Flügel von Gebäudekomplex A (vier Häuser) bilden an der Mündung der Füchselstraße in die Ing.-Stern-Straße einen Winkel von sechzig Grad.

Das Objekt B, an der Ecke Franckstraße/Füchselstraße besteht aus drei Häusern, von denen zwei geschlossen an der Franckstraße liegen, das dritte mit einer schmalen Verbindung im rechten Winkel an der Füchselstraße anschließt. Es ist allerdings nur wenig breiter als die beiden anderen tief sind, sodaß hier nicht eben der Eindruck einer Eckverbauung entsteht.

Im größten Gebäudekomplex, C, schließlich sind sieben Häuser zusammengefaßt. Die aus jeweils drei Häusern bestehenden Flügel an der Franckstraße und der Ing.-Stern-Straße sind durch ein Querhaus verbunden. Der Flügel an der Franckstraße liegt zum Querhaus im rechten Winkel, der andere Flügel allerdings im Winkel von hundertzehn Grad, womit er dem Lauf der Ing.-Stern-Straße folgt.

Die Einzelhäuser D und E liegen mit ihren Schmalseiten zur Franck- und Ing.-Stern-Straße, jeweils in der Mitte zwischen A und C, bzw. B und C. Dergestalt ragen sie – keineswegs einander direkt oder gar gerade gegenüberliegend, ein Stück weit in den Riesenhof hinein. Dadurch allerdings wird der Hof räumlich in zwei Bereiche gegliedert: der kleinere, geschlossenere Teil, größtenteils umfassen von Gebäude C, der größere, offenere Teil zwischen A und B.

Die Eingänge der Häuser D und E sind übrigens die einzigen, die in der Anlage der Straße zugewandt liegen. Die Eingänge der Flügelbauten liegen größtenteils hofseitig, bzw. an den Stirnseiten der Häuser.

Etwa so verwirrt, wie diese Beschreibung klingt, fühlt man sich auch, wenn man im Hof oder außerhalb einen Standort sucht, der einem Überblick über die gesamte Anlage gewähren soll. Es ist schier unmöglich. Von außen kann man nicht weit genug weggehen – selbst von der Autobahn aus nimmt man nur eine Front wirklich wahr. Von innen schiebt sich entweder Gebäude D oder E dazwischen, oder einer der zahlreichen Bäume.

Dies ist allerdings nur unangenehm, wenn man die Anlage beschreiben will. Die Lebensqualität, die diese gleichzeitig dichte und dennoch so offene Verbauung mit sich bringt, ist hoch: genug Licht, genug Grün und Ruhe, und vor allem keine einzige eintönige Perspektive im ganzen Hof. Dies ist sicherlich einer der Gründe, warum sich die Revitalisierung der Anlage gelohnt hat, obwohl man sie heute wahrscheinlich etwas weniger brutal angegangen wäre.

Obwohl man das auf den ersten Blick nicht vermuten möchte, haben die langen Flügelbauten keineswegs das für Objekte solcher Größe durchaus übliche Verteilersystem der typischen Bassenhäuser, wo alle Wohnungen von

langen hofseitigen Gängen abgehen. Durch die zahlreichen Stiegenhäuser erübrigt sich das. Daher haben die Wohnungen heute noch ausreichend viele, hofseitig ruhig gelegene Räume.

Im Rahmen der hier besprochenen Siedlungen zeichnen sich die Fondshäuser durch eine weitere Besonderheit aus: sie sind sehr hoch. Zwar nicht so hoch wie metropole Bürgerhäuser derselben Zeit, aber für Linzer Verhältnisse und noch dazu im damals noch weitgehend unbebauten Land müssen die drei Stöcke und die steilen Dächer der langen, geschlossenen Fassaden monumental gewirkt haben.¹⁵⁹

Die Häuser

Da die gesamte Anlage in einem Zug errichtet wurde, unterscheiden sich hier die Häuser naturgemäß nicht nach Bauphasen. Dennoch gibt es zwei Arten von Häusern, die sich im Stil deutlich voneinander absetzen: zum einen die Großobjekte A, B und C der zum Teil etwas gewagten Eckverbauung, zum anderen die „klassisch“ gründerzeitlichen Einzelhäuser D und E an den Längsseiten des Areals.

Bekanntlich wurden sämtliche Bauten der k. k. Staatsbahnen zentral in Wien geplant.¹⁶⁰ Daher gibt es bei den Linzer Fondshäusern „staatsbahnübliche“ architektonische Lösungen. Etwa waren die Wohnungsgrößen nach Dienstgrad genau gestaffelt. Auch Kepplinger¹⁶¹ zitiert zu den Linzer Fondshäusern aus Band V der Geschichte der Eisenbahnen der österreichisch-ungarischen Monarchie: *Die Wohnungen der Beamten erhalten mindestens zwei Zimmer, ein Vorzimmer und eine Küche mit einer benützbaren Gesamtfläche von mindestens 80 m². Die Wohnungen der Unterbeamten bestehen mindestens aus einem Zimmer, einem Kabinett und einer Küche mit einer benützbaren Gesamtwohnungsfläche von mindestens 45 m² und die Wohnungen der Diener und Arbeiter enthalten mindestens ein Zimmer und eine Küche mit einer benützbaren Gesamtwohnungsfläche von mindestens 33 m².*¹⁶² Die Linzer Fondshäuser wurden hauptsächlich für Diener und Hilfsarbeiter der örtlichen Zentralwerkstätten errichtet.

Auch für die formale Lösung der Aufgabe Wohnbau entwickelten die Staatsbahnen im gesamten Monarchiegebiet sozusagen eine eigene Hand-

¹⁵⁹ Achleitner, Österreichische Architektur (wie Anm. 115), Bd. 1, 169 bezeichnet die Lösung als *teilweise geschlossene und offene, fast gründerzeitliche Randbebauung mit vier Geschossen*.

¹⁶⁰ Siehe auch Kepplinger, Arbeiterwohnbau (wie Anm. 41), 17.

¹⁶¹ Ebenda.

¹⁶² Pollak, Wohnungsfürsorge (wie Anm. 156), 513.

schrift. Heute würde man so etwas „Corporate Identity“ nennen, denn nicht nur dem Wohnbau war anzusehen, wessen Schöpfung er war, sondern auch den verschiedenen bahntechnischen Gebäuden wie den Bahnhöfen und Wärterhäusern. Bis weit herauf in die siebziger Jahre unseres Jahrhunderts war dies für den aufmerksamen Bahnreisenden leicht zu überprüfen.

Zunächst war da die Signalfarbe „Kaisergelb“, die sich die Bahnbauten allerdings mit unzähligen anderen Bauobjekten teilten. Weiters lagen auch die Wohngebäude meistens in Blickweite der Eisenbahngleise, was weniger der Corporate Identity als der Bodenpolitik der Staatsbahnen zu danken ist. Denn der Staatsbetrieb benahm sich sozusagen wie jeder normale Unternehmer der fraglichen Zeit, er erwarb Grund und Boden für Personalwohnbau in gangbarer Entfernung von der Arbeitsstätte – also in Reichweite der wichtigsten Knotenpunkte entlang der Strecken.

Der zentralen Planung aber ist es zu verdanken, daß die verschiedenen Gebäudearten sich über Jahrzehnte hinweg formal homogen entwickelten. Besonders deutlich ist das heute noch an den kleineren Bahnhöfen abzulesen, aber eben auch am Wohnbau.

Eine gewisse Nationalromantik ist der Epoche um die Jahrhundertwende im staatsbahneigenen Wohnbau nicht abzusprechen: Blendfachwerk und steile Dächer sind dafür ein deutliches Merkmal. Entlang der steirischen, niederösterreichischen, Kärntner und oberösterreichischen Bahnlinien sind mir diese Merkmale besonders aufgefallen, da dies die Strecken sind, die ich am häufigsten befahre. Allerdings sah ich ähnliche Gebäude auch entlang der tschechischen und oberitalienischen Linien.¹⁶³

Eine völlig gleiche Siedlung wie die Linzer Fondshäuser allerdings konnte ich nirgendwo ausmachen, auch bei Archivrecherchen fand sich kein vergleichbares Objekt. Insgesamt scheint mir der Schluß zulässig, daß mindestens ab der Jahrhundertwende die Personalhäuser der Staatsbahnen im Vergleich zum üblichen seinerzeitigen Arbeiterwohnbau in Österreich – wohl zurückzuführen auf die Potenz des Unternehmens – auffallend größer sind, oft einfach ein Stockwerk höher als die ortsüblichen Arbeiterhäuser.

¹⁶³ Leider ist seitens der Bundesbahnen bis heute noch keine grundlegende Dokumentation zum Thema des unternehmenseigenen Wohnbaus erfolgt und jede Einzelinitiative scheitert an der schier Masse des zu erhebenden Materials, das nicht nur von den Bauwerken her im ganzen ehemaligen Gebiet der Monarchie verstreut ist. Leider ist auch das Planmaterial nicht, wie ich gehofft hatte, vollständig im Verkehrsarchiv vorhanden, sondern über alle Länder hin an den erstaunlichsten Orten verteilt. Das Linzer Planmaterial fand sich glücklicherweise 1979 in der dortigen Bundesbahndirektion, allerdings nicht im besten reproduktionsfähigen Zustand und nur durch die dankenswerte Sucharbeit verschiedenster Beamter, die jedoch keineswegs dafür zuständig gewesen wären.

Es ist daher anzunehmen, daß gerade der Wohnbau das Prestige, das „die Eisenbahner“ unter den Arbeitern hatten, zu einem großen Teil mitbestimmte.

Objekt A = Füchselstraße 1, 3, 5 und Ing.-Stern-Straße 56, 58

Bauherr:	Provisionsinstitut für Diener und Hilfsbedienstete der k. k. Staatsbahnen, Staatsbahndirektion Linz
Baujahr:	1909/10
Planung:	k. k. Staatsbahnen
Erbauer:	Allgemeine Österreichische Baugesellschaft
Besitzer:	ÖBB
Original:	Bundesbahndirektion Linz
Bauakt:	Bauamt Linz (Lustenau 328)
Grundriß:	2 Flügel, ca. 58 x 14 m, Winkel ca. 60 Grad
Stockwerke:	3
Keller:	ja
Dachboden:	ja
Anzahl der Wohnungen:	72
Räume pro Wohnung:	56 Zimmer-Küche-Kabine-Wohnungen à ca. 39 m ² , 16 2-Zimmer-Küche-Wohnungen à ca. 55 m ²
Aborte:	1 pro Wohnung

Grundriß:

Objekt A hat einen perfekt symmetrischen, V-förmigen Grundriß und besteht aus fünf Häusern. Je ein Eingang liegt an der Stirnseite der Schenkel, einer direkt im Zwickel, die beiden anderen – ebenfalls hofseitig – an den Flügeltrakten.

Die hofseitigen Hauptfluchtlinien der Flügeltrakte würden sich in der Verlängerung genau im Zwickel schneiden. Der Raum für den Eingangsbereich an diesem Punkt wird dadurch geschaffen, daß die Flügeltrakte etwa zehn Meter vor diesem imaginären Schnittpunkt knapp eineinhalb Meter zurückversetzt werden, wodurch im Zwickel zirka dreieinhalb Meter Raum für den Eingang in einem schrägen „Gelenkstrakt“ geschaffen werden. Der zurückversetzte Teil allerdings gehört zur Hälfte zum Flügeltrakt, zur Hälfte zum Eckhaus – eine Tatsache, die sich aus dem Aufriß nicht ablesen läßt.

Fassade:

Namentlich an der Straßenfassade wird dieser Teil des Gebäudes formal gleich behandelt, wie der ebenso (allerdings auch hofseitig) leicht vorspringende Abschnitt des jeweiligen Hauses am Ende der Schenkel: zusammengefaßt und bekrönt mit einem Zwerchgiebel, im dritten Stock und im Dachgeschoß mit Blendfachwerk geschmückt, wirken diese Gebäudeteile wie Querhäuser zu den langgestreckten Flügeln. Dieser Eindruck wird noch verstärkt durch Stuckquader an den Kanten im ersten und zweiten Stock sowie durch eine andere Putztechnik im Sockel, der optisch das ganze Parterre umfaßt.

Von gleicher Art zeigt sich die formale Auflösung der straßenseitig abgèschrägten Eckfassade, die im Dachbereich jedoch vom Eckwalm des hohen Hauptsattels abgeschlossen wird.

Die Flügeltrakte zwischen den Risaliten zeigen straßen- und hofseitig dieselbe Gestaltung: Massiv abgesetzt wird das Erdgeschoß durch die formale Einbeziehung in den Sockel, sowie der dritte Stock durch ein Rauhverputzband, das auf Fußbodenhöhe ansetzt und bis über das Fenstersims hinaufreicht.

Während die Straßenfassaden also hauptsächlich von den Risaliten mit dem Blendfachwerk gegliedert werden, zeigen die Hoffassaden dieses Element nur am Ende der Schenkel, dort, wo das jeweilige Haus auch hofseitig vorspringt. Dafür setzen hofseitig die Eingangsbereiche Akzente in den langen Fassaden.

Die hofseitigen Stiegenhäuser sind mit Balkonen in allen Halbstöcken ausgestattet. Die Stiegenhäuser springen leicht vor und sind mit einem abgewalmten Zwerchdach gedeckt. Die Balkone erreicht man über große Glas-türen, die gleichzeitig das Stiegenhaus im Halbstock belichten.¹⁶⁴

Im Zwickel spannen sich diese Balkone zwischen die Mauern der beiden Flügelbauten, wodurch sie „falschen“ Loggien bilden. „Richtige“ Loggien in den Halbstöcken haben dagegen die Stiegenhäuser an den Stirnseiten der Flügelbauten.¹⁶⁵ Diese Stiegenhäuser sind in die Fassade eingelassen und nur durch glatten Verputz abgesetzt. Da sie im letzten Halbstock in den Dachbereich hineinragen, haben sie ebenfalls ein eigenes Zwerchdach mit Krüppelwalm.

Verteilersystem:

Vom Verteilersystem her ist das „Gelenkshaus“ (Stiege III) ebenso wie die beiden Häuser an den Enden der Schenkel (Stiege I, bzw. V) symmetrisch aufgebaut: Pro Stockwerk werden vier Wohnungen erschlossen, ebenso die dazu-

¹⁶⁴ Diese Art von Balkonen fiel in der gesamten Siedlung der Renovierung zum Opfer.

¹⁶⁵ Diese „richtigen“ Loggien blieben den Häusern auch nach der Renovierung erhalten.

gehörigen Aborte, die direkt vom Vorplatz im Stock zugänglich sind. Von den Halbstockpodesten erreicht man über eine Glastüre die jeweilige Loggia.

Die Häuser I und V in Objekt A stellen ein Typenhaus dar, das bei allen Großobjekten der Siedlung als Stirnseite der Flügel Verwendung findet und auch den Grundriß der Objekte D und E bestimmt. Dieser Grundriß ist T-förmig, wobei der Querbalken durch den Einschub des Stiegenhauses zwischen zwei Wohnungen entsteht. Im Längsbalken liegen zwei ebensolche Wohnungen direkt nebeneinander.

Man betritt ein solches Gebäude an der breiteren Schmalseite unter den Loggien. Über eine gerade, zweiläufige Treppe mit Richtungswechsel gelangt man jeweils zu den Vorplätzen, von denen in den Stockwerken die Wohnungen und Aborte, im Halbstock die Loggien abgehen.

Die Wohnungen haben einen identischen Grundriß und umfassen Küche, Zimmer und ein Kabinett, die im Durchgangssystem in dieser Reihenfolge hintereinander liegen. Die neben dem Treppenhaus liegenden Wohnungen haben ihre Eingangstüre an den Schmalseiten der Küchen, die in der Treppenachse liegenden Wohnungen an den Breitseiten der Küchen.

Die Belichtung der Räume erfolgt über Fenster an deren Schmalseiten. Lediglich die Kabinette der Stirnfront haben ein zweites Fenster in der Eingangsfassade. Die großen Zimmer sind mit Doppelfenstern ausgestattet.

Bei den Speisekammern, die hinter den Aborten liegen und von den Küchen zugänglich sind, tritt die Lösung des „falschen“, zweiflügeligen Fensters in kraft,¹⁶⁶ die darin besteht, daß eine dünne Wand die beiden Kammern hinter dem Fenster trennt.

Die Aborte gemeinsam mit den hinter ihnen liegenden Speisekammern bilden im Grundriß einen Einschub, der den Vorplatz im jeweiligen Stockwerk um eine, nämlich die „falsche“ Fensterachse verlängert: je zwei Aborte nebeneinander liegen einander im Stiegenhaus gegenüber. Der Effekt ist, daß diese „Nebenräume“ in der Fassade nicht durch die Fensterformen auffallen.

Stiege III erschließt das Haus im spitzen Winkel von Objekt A. Von einem kleinen Podest nach der Eingangstüre unter den „falschen“ Loggien zieht sich eine gerade, zweiläufige Treppe der hofseitigen Stiegenhauswand entlang. In jedem Stockwerk mündet sie auf einen der Eckverbauung entsprechenden Gang, von dem Wohnungen und Aborte erreichbar sind; in jedem Halbstock betritt man von ihrem Podest aus den Treppenhausbalkon.

Die beiden Wohnungseingänge jeweils direkt neben der Treppe erschließen die Wohnungen, die zu den Flügeln hin liegen. Man betritt hier eine hofseitig

¹⁶⁶ Siehe dazu auch S. 96.

gelegene Küche an ihrer Breitseite, gelangt durch eine Tür in der gegenüberliegenden Küchenwand in ein hofseitiges Kabinett und von hier aus in das straßenseitig gelegene Zimmer.

Die Wohnungseingänge in der Treppennachse führen zu den Wohnungen im abgeschrägten „Gelenkstein“ des Hauses. Diese Wohnungen liegen zur Gänze straßenseitig. Man betritt sie durch eine Tür in der Schmalseite der Küche, gelangt übereck in ein annähernd quadratisches Zimmer und weiter in einen großen fünfeckigen Raum.

Den Zwickel zwischen den beiden Eckwohnungen füllen ein trapezförmiger Lichtschacht und die daran anliegenden, vom Stiegenhaus her erreichbaren vier Aborte.

Auch auf Stiege III ist das Belichtungssystem der zweiflügeligen Fenster in Längsachse der schmalen Räume, der Doppelfenster in den quadratischen Zimmern und der zwei Fenster für die übereck liegenden Zimmer beibehalten. Ein Schwindel wegen der Aborte erübrigt sich durch den Lichtschacht.

Die Stiegen II und IV, die Flügelhäuser also, haben pro Stockwerk nur drei Wohnungen, ihr Verteilersystem ist daher nicht symmetrisch aufgebaut. Die Asymmetrie des Grundrisses hingegen rührt von der Funktion dieser Häuser her, den Gelenksbau (Stiege III) mit den Häusern an den Flügelnenden (I und V) zu verbinden. Wie bereits weiter oben erwähnt, wird der Raum für den Eingangsbereich von Stiege III (im Zwickel) durch eine Versetzung der Flügel zur Straße hin erreicht. Und eben diese Verschiebung im Baukörper wird bereits in den Flügelhäusern (II und IV) begonnen und setzt sich in den Armen des Eckhauses (III) fort.

Das leicht vorspringende Stiegenhaus der Häuser II und IV ist daher etwas aus der Mitte des Gebäudekörpers zum Eingang von Haus III im Zwickel verschoben. Der Eingang liegt wiederum unter den Stiegenhausbalkonen der Halbstöcke. Eine gerade, zweiläufige Treppe mit Richtungswechsel verbindet die Geschoße. In den Stockwerken erschließt der Vorplatz (jeweils zur Seite des Eckhauses hin) zwei Zimmer-Küche-Kabinett-Wohnungen und die dazugehörigen hofseitigen Aborte, auf der anderen Seite eine größere Wohnung (2-Zimmer-Küche mit Vorraum und Abort im Wohnungsverband).

Die jeweils dem Eckhaus zugewandten Wohnungseingänge führen in die Wohnung, die im straßenseitig versetzten Abschnitt des Gebäudes liegen. Hofseitig liegen Küche und Kabinett, straßenseitig das Zimmer, der Grundriß ist damit seitenverkehrt gleich der Wohnung von Stiege III, die ihrerseits in diesen versetzten Teil des Flügels liegt.

Die zweite kleinere Wohnung in den Häusern II und IV liegt gänzlich zur Straße und folgt dem Typengrundriß, der auch bei den Häusern I und V Verwendung findet: Eingang durch die Küche, darauffolgend das Zimmer, dann das Kabinett.

Die Aborte zu diesen beiden Wohnungen liegen – wie gesagt – auf der Hofseite und zwar wieder so nebeneinander, daß in der Fassade ein „falsches“ Zweiflügel-Fenster erscheint.

Direkt neben der Treppe zu den Flügeln hin befindet sich der Eingang zur großen Wohnung. Vom kleinen Vorraum geht hofseitig der Abort ab, sodaß hier in der Fassade das einzige Einflügel-Fenster in Objekt A aufscheint. In der Achse des Wohnungseingangs betritt man die hofseitig liegende Küche und weiter ein hofseitiges Zimmer. Von hier gelangt man übereck in ein großes straßenseitiges Zimmer.

Gesamteindruck:

Objekt A präsentiert sich auch nach der Renovierung noch als angenehm gegliederter Baukörper. Die fast sechzig Meter langen Straßenfassaden wirken durch die beiden vorspringenden Risalite wesentlich kürzer als das bei einer nicht-reliefierten Fassade der Fall wäre.

Die vertikale Gliederung durch Einzel- und Doppelfensterachsen rhythmisiert auch die neuen, nackten Mauern. Die Geschoßordnung der Fenstergestaltung – in den Doppelfensterachsen hatten Parterre und dritter Stock statt des Doppelfensters ein etwas schmäleres Dreiflügel-Fenster – blieb nach der Renovierung erhalten. Allerdings sind sämtliche Fenster heute einteilige, ungegliederte Glasflächen.

Die beiden Risalite unterscheiden sich voneinander: Diejenigen an den Flügeln sind durch den offenen Giebel als Querhäuser definiert, die auch hofseitig vorspringen. Aus ihrem Quersattel tritt an der Stirnfront das Zwerchdach (Krüppelwalm) über den Loggien des Stiegenhauses hervor.

Der straßenseitige Risalit zum Eckgebäude hin trägt ein Krüppelwalmdach. Er beherbergt hinter der Fassade zwei aneinanderstoßende Zimmer, dementsprechend zeigt die Fassade zwei Doppelfensterachsen, die im Giebel von einem großen Dachbodenfenster zwischen diesen Achsen zusammengefaßt wurden, das heute durch ein Doppelfenster ersetzt ist.

Hinter der Straßenfassade der Querhäuser hingegen liegt eine Küche-Zimmer-Kabinett-Wohnung, damit drei Fensterachsen, von denen die mittlere der Doppelfensterordnung folgt, die auch im Giebel zum Tragen kommt.

Das auffallendste Element der Fassadengestaltung, das komplizierte Blendfachwerk fand bei Objekt A rund um den gesamten Komplex Einsatz, nämlich als durchlaufendes, schmales Zierband unter den Dachtraufen der Hauptsättel. In relativ einfacher und geradliniger Ausführung schmückte es im dritten Stock die Stirnfront an der Ecke. Am reichsten strukturiert schien es an den Risaliten auf, wo es im Giebelbereich der Querhäuser sogar in einem Dreiviertelkreis das Dachbodenfenster rahmte. Das zweite, auffallende Gestaltungselement bilden die Stiegenhäuser an den Stirnseiten der Flügel und im

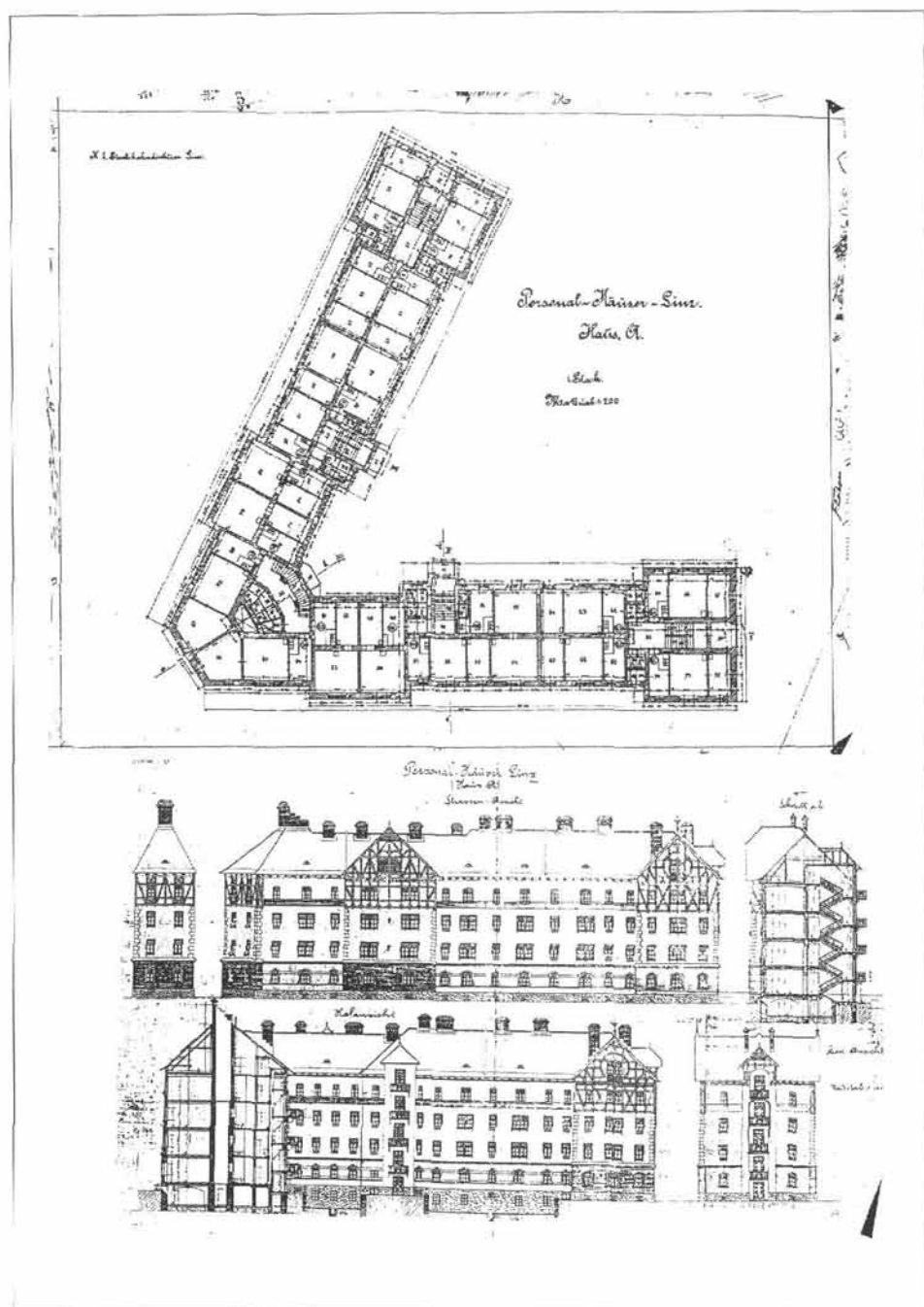


Abb. 43: Personalhäuser der Staatsbahnwerkstätten, Objekt A: Füchselstraße 1, 3, 5 und Ing.-Stern-Straße 56, 58 (AStL).

Hof. Das Dreiviertelkreismotiv wurde hier in den Eisengeländern der Loggien und Balkone aufgenommen.¹⁶⁷

Zwei Stiegenhaustypen bestimmen hier den Gesamteindruck: Die integrierten Treppenhäuser mit den Loggien an den Stirnseiten und die leicht vorspringenden mit den freischwebenden Balkonen zum Hof hin. Bei beiden Lösungen ist die formale Wirkung diejenige einer Höhenbetonung: Da sich in jedem Halbstock – also auch zum Dachboden hin – eine Loggia bzw. ein Balkon befindet, ragen die Stiegenhäuser über die Wohnungen hinaus und haben auch ein eigenes Zwerchdach – Krüppelwalm bei der Loggienlösung, Walm bei den Balkonen. Letzterer Stiegenhaustyp ist in allen Geschossen gleich gestaltet, die Balkongeländer bilden das einzige Dekorelement.

Die Loggien hingegen sind durch ein gestuftes Gewände, das auf Höhe des zweiten Stockes ansetzt und nach dem dritten Halbstock einen Schulterbogen bildet, vom letzten Halbstock abgesetzt. Hier ist die Loggia von einem ein-



Abb. 44: Personalhäuser der Staatsbahnwerkstätten, Objekt A: Füchselstraße 1, 3, 5 und Ing.-Stern-Straße 56, 58, Hofansicht (Foto: Lengauer).

¹⁶⁷ Leider konnte ich die ursprüngliche Lösung des Stiegenhausbereichs von Haus III im Zwickel nicht rekonstruieren, auf den Plänen scheint sie nicht auf und an den Häusern waren die Balkone seinerzeit schon abgetragen. Es ist aber anzunehmen, daß die „falschen“ Loggien im Zwickel ebenfalls durch dieses Geländermotiv geschmückt waren.



Abb. 45: Personalhäuser der Staatsbahnwerkstätten, Objekt A: Füchselstraße 1, 3, 5 und Ing.-Stern-Straße 56, 58, Ansicht von der Ing.-Stern-Straße (Foto: Lengauer).

fachen Rundbogen gerahmt, die Fassade ab der halben Geschoßhöhe bis unter das Krüppelwalmdach mit Fachwerk versehen.

So kann Objekt A als gelungene Eckverbauung eines spitzwinkligen Grundstückes gelten. Typenelemente wie Wohnungsgrundrisse, Fensterlösungen, Treppenhausvarianten werden ebenso geschickt als Grundlage und Versatzstücke für den Komplex verwendet wie Blendfachwerk, Verputz oder Balkongeländer zur Rhythmisierung und Zusammenfassung durch den Baudekor.

Objekt B = Füchselstraße 7 und Franckstraße 57, 57a

Bauherr:	Provisionsinstitut für Diener und Hilfsbedienstete der k. k. Staatsbahnen, Staatsbahndirektion Linz
Baujahr:	1909/10
Planung:	k. k. Staatsbahnen
Erbauer:	Allgemeine Österreichische Baugesellschaft
Besitzer:	ÖBB
Original:	Bauamt Linz (Lustenau 328)
Grundriß:	2 Flügel, ca. 34 x 14 m und 19 x 11 m, „Gelenk“ ca. 5 x 5 m, Winkel 90 Grad
Stockwerke:	3

Keller:	ja
Dachboden:	ja
Anzahl der Wohnungen:	44
Räume pro Wohnung:	36 Zimmer-Küche-Kabinett-Wohnungen à ca. 39 m ² , 8 2-Zimmer-Küche-Wohnungen à ca. 55 m ²
Aborte:	1 pro Wohnung

Objekt B umfaßt drei Häuser. An der Franckstraße erstreckt sich die Fassade über sechzig Meter, an der Füchselstraße über neunzehn Meter. Die Eckverbau-

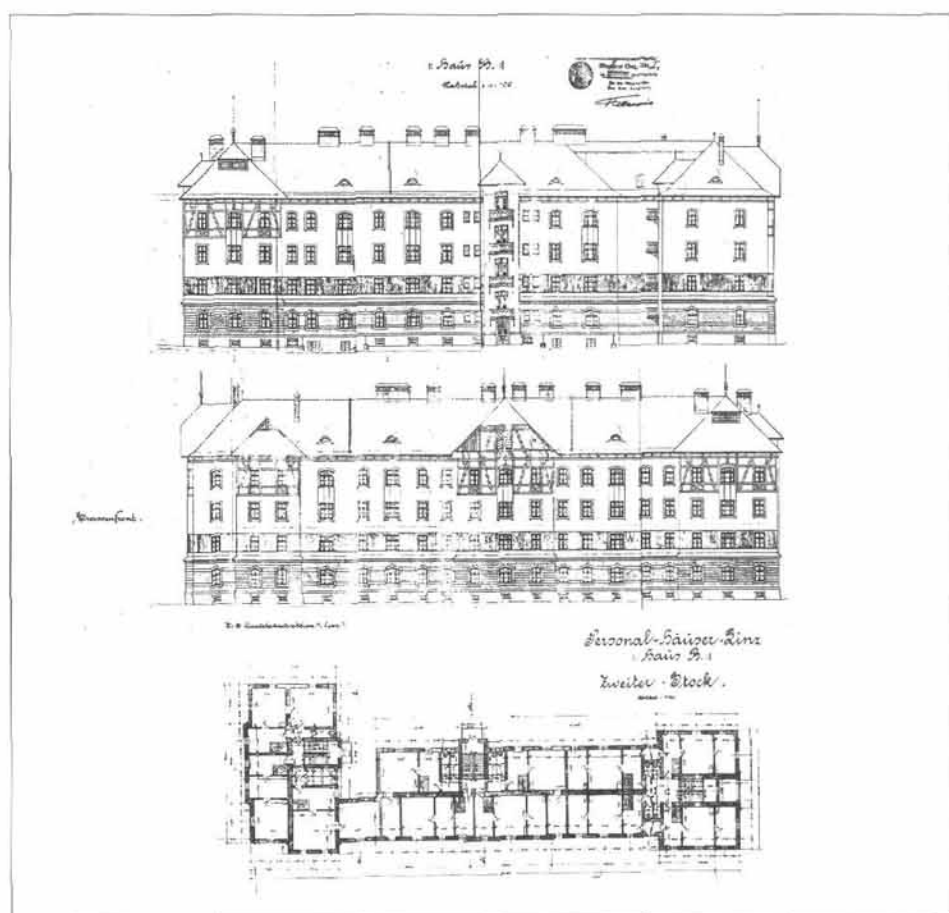


Abb. 46: Personalhäuser der Staatsbahnwerkstätten, Objekt B: Füchselstraße 7 und Franckstraße 57, 57a (ASTL).



Abb. 47: Personalhäuser der Staatsbahnwerkstätten, Objekt B: Füchselstraße 7 und Franckstraße 57, 57a, Ansicht von der Franckstraße (Foto: Lengauer).

ung ist hier – entsprechend der Mündung der Füchselstraße in die Franckstraße – rechtwinkelig. Die Grundrißlösung allerdings ist weder so elegant, noch von den Lichtverhältnissen im Winkel her so gut angesteuert, wie in Objekt A. Schon wegen der Unverhältnismäßigkeit der Flügellängen (3 : 1) ist die Lösung nicht besonders einsichtig, da durch den kurzen Flügel eine enorme Baulücke in der Randverbauung an der Füchselstraße zustande kommt.

Bei Betrachtung des Grundrisses erhebt sich außerdem die Frage, warum bei diesem Objekt eine solche gleichzeitig komplizierte und einfältige Ecklösung gewählt wurde, denn der Zugewinn an Grundfläche beträgt durch diese Lösung maximal fünfzig Quadratmeter. Dennoch scheint Objekt B mit vollster Absicht so ausgeführt zu sein. Weder aus den Bauakten noch aus den Plänen geht etwas anderes hervor.¹⁶⁸

¹⁶⁸ Allerdings fehlen im Planmaterial die Aufrisse des Hauses an der Füchselstraße.

Straßenseitig ist die optische Lösung der Ecksituation trotzdem in hohem Ausmaß gelungen. Allerdings darf man annehmen, daß die Zeit das ihre dazu getan hat: Durch die zunehmende Verbauung entlang der Franckstraße, die ja die Hauptverkehrsachse an der Siedlung bildet, hat man heute den Eindruck einer geschlossenen Eckverbauung, da man nicht weit genug weggehen kann, um die große Baulücke an der Fuchselstraße in ihrer Unverhältnismäßigkeit wahrzunehmen.

Grundriß und Verteilersysteme:

Das Ende des langen Flügels an der Franckstraße (Stiege I) besteht aus dem bereits bekannten Typenhaus mit dem schmalen, T-förmigen Grundriß, der pro Geschoß vier Küche-Zimmer-Kabinett-Wohnungen und deren Aborte erschließt, in den Halbstöcken des Treppenhauses die Loggien.

Der Mittelteil des Flügels (Stiege II) wird von einem Typenhaus gebildet, dessen Grundrißsystem in seinen Grundzügen bereits in den „klassischen“, einstöckigen Arbeiterhäusern in Kleinmünchen und bei Franck aufgeschieden ist: Das Treppenhaus an der Breitseite – hier hofseitig – tritt leicht aus dem Baukörper hervor. Eine gerade, gegenläufige Treppe erschließt die Gänge in den Geschoßen, von denen je vier Wohnungen und die dazugehörigen Aborte abgehen. Die Halbstockpodeste führen auf Stiegenhausbalkone.

Die Wohnungsgrundrisse folgen auch hier dem Durchgangssystem Küche-Zimmer-Kabinett. Je zwei Wohnungen kommen dabei komplett straßenseitig zu liegen. Je eine dieser Wohnungen besitzt die vertauschte Raumfolge Küche-Kabinett-Zimmer. Die beiden anderen Wohnungen liegen übereck, sie haben Küche und Zimmer hofseitig, das Kabinett straßenseitig. Die Aborte liegen links und rechts neben dem Treppenhaus hofseitig nebeneinander.

Der letzte Teil des Flügels an der Ecke zur Fuchselstraße wird vom Gelenksbau und der Schmalseite des dritten Hauses gebildet. Stiege III, hofseitig über die Fuchselstraße erreichbar, hat ein asymmetrisches Verteilersystem. Hier werden drei Wohnungen pro Stock erschlossen. Das Treppenhaus liegt an der Breitseite, aus der Mittelachse nach rechts verschoben und nur leicht aus dem Gebäudekörper hervorragend. Mit den obligaten Stiegenhausbalkonen in den Halbstöcken liegt es gegenüber der hofseitigen Hauptfluchtlinie des langen Flügels an der Franckstraße.

Rechts neben der Treppe liegt eine Wohnung mit Vorraum, Abort, Küche und zwei Zimmern in den straßen- und hofseitigen Gebäudeecken. Gegenüber des Treppenhauses, der zum Halbstock weiterführt, befindet sich der Eingang der kleineren Wohnung, die mit Küche und Kabinett zur Fuchselstraße, mit dem Zimmer zur Ecke Franck- und Fuchselstraße hin liegt. Der dazugehörige Abort ist im Gang neben der Treppe, schräg gegenüber der Wohnungstüre. Die dritte Wohnung liegt in jenem Teil des Hauses, der den Grundriß aus jeder

Symmetrie herausreißt: Die hofseitige Küche und das dahinter liegende Zimmer zur Franckstraße scheinen genau um die Breite, die Vorraum und Abort miteinander einnehmen, aus dem Gebäudekörper Richtung Franckstraße vorgeschoben. Übereck gelangt man von diesem Zimmer in ein zweites, das allein im Grundriß die Verbindung zum mittleren der drei Häuser herstellt.

Außenansicht und Gesamteindruck:

Im Gegensatz zum Grundriß, der bei Objekt B weder eindrucksvolle Geschlossenheit (wie A) noch einen großartigen Ansatz (wie C) vermittelt, sondern seltsam beschnitten und unbeholfen wirkt, ist doch im Aufriß wieder eine imponierende Fassadenlösung gelungen. Da sie aber hauptsächlich über die Schmuckelemente der Fassadengestaltung zustande kam, wirkt Objekt B nach der Renovierung wesentlich eintöniger als Objekt A.

Die lange Franckstraßen-Fassade wird durch zwei dreiachsige und einen zweiachsigen Risalit vertikal gegliedert. Horizontal bestimmend war das massiv gestaltete Sockelgeschoß mit dem starken Traufgesims und das darüber ansetzende Rauhverputzband, das die Fenster des ersten Stocks miteinbezog. Blendfachwerk wurde durchlaufend unter der Dachtraufe in einem schmalen Band geführt, an den Risaliten bestimmte es den dritten Stock, beim mittleren – das übrigens nur einige Zentimeter vorspringt – auch das Dachgeschoß, da hier ein Zwerchdach mit Krüppelwalm den Abschluß bildet. Die beiden Risalite an den Außenachsen, die gut eineinhalb Meter vorragen, haben Walmdächer.

Im Grundriß funktional sind übrigens nur diese beiden vorspringenden Risalite: Derjenige von Stiege I ist (wie bei den Stiegen I und V von Objekt A) als Querhaus ausgebildet und hofseitig ebenso gestaltet wie straßenseitig. Der zweiachsige Risalit von Stiege III markiert den vorgeschobenen Teil dieses Hauses (siehe oben).

Der dreiachsige Risalit in der Mitte ist Blendwerk. Er scheint wie nach Augenmaß im Aufriß der Fassade zur Gliederung eingesetzt. Weder markiert er eine ganze dahinter liegende Wohnung, wie der Fensterrhythmus schmal-breit-schmal vermuten läßt, noch liegt er exakt in der Mitte von Stiege II. Vielmehr liegt er ungefähr in der Mitte zwischen den beiden „echten“ Risaliten – in jede Richtung fünf Fensterachsen, deren Rhythmus aber auf beiden Seiten verschieden ist, entfernt.

Als optischer Kniff jedoch wirkte dieser flache Risalit seinerzeit zur Auflockerung der langen Front sehr gut. Heute ist er vollständig eingeebnet, da er sich hauptsächlich durch Dekor hervorhob. Da bei Objekt B keine vertikale Markierung der Kanten durch Putzquader vorhanden war, die ja auch nach der Renovierung erhalten blieben, fällt dieser Teil heute eigentlich nur noch etwas seltsam durch seinen Giebel auf, da auch das Sockeltraufgesims dieses Mittelteils geschliffen wurde.

Die kürzere Straßenfassade an der Fuchselstraße dürfte ursprünglich ähnlich wie dieser Mittelteil ausgesehen haben, allerdings handelt es sich hier wieder um einen stärker vorspringenden Risalit. Aus dem Aufriß ist zu ersehen, daß er mit einem Krüppelwalm gedeckt war, aus dem Grundriß, daß er drei zweiteilige Fensterachsen umfaßte. Links und rechts davon befindet sich je eine breitere Fensterachse, hinter der die Eckzimmer von Stiege III liegen.

Auch in Objekt B gibt es eine signifikante Fensterordnung: Die großen Zimmer wurden über dreiflügelige Fenster belichtet, die kleineren Räume über zweiflügelige. (Nach der Modernisierung mit den großflächigen Fenstern fällt dieser Breitenunterschied jedoch nicht mehr so stark auf. Die Doppelfenster von Objekt A haben diesem Zugriff der neuen Zeit durch ihren unübersehbaren Rhythmus wesentlich besser widerstanden.)

Stiege II und III haben sogar klar erkennbare Abortfenster – sie sind schmal und zweidrittel-hoch und kommen nur hofseitig vor. Wie schon bei Objekt A, so wird auch bei Objekt B die hofseitige Fassadengestaltung über Fensterrhythmen, Verputz und die beiden hofseitigen Stiegenhäuser mit ihren Balkonen erreicht.

Wie aus dem Grundriß ersichtlich, springt nach Stiege II die Fassade zur Stiege III hin gut fünf Meter zurück, um die übereck liegenden Häuser zu verbinden. Durch ihre Höhe entsteht daher an diesem Ort der typische triste Lichthof-Eindruck, der den großstädtischen Massenwohnbau jener Zeit an der Hinterseite so unfreundlich wirken ließ.

Insgesamt ist aber – bis auf die eine Küche auf Stiege III, die zu diesem Schacht hin zu liegen kommt – auch die Hofseite durch die Größe des umbauten Grundstücks gut belichtet und freundlich. Die hofseitigen Stiegenhäuser sind analog denen von Objekt A mit Halbstockbalkonen und Walmdächern ausgestattet.

Das stirnseitige Stiegenhaus (Stiege I) ist eine etwas vereinfachte Variante der stirnseitigen Stiegenhäuser von Objekt A: Die Loggien sind bis in den Dachbereich von geraden Wangen begleitet und werden dort mit einem Rundbogen abgeschlossen und von einem eigenen Walmdach gedeckt.

Die Stirnseite von Stiege II zeigt zwei zweiflügelige Fensterachsen in großem Abstand und ist ebenfalls von einem Walmdach bedeckt.

Wenn für Objekt A gegolten hat, daß die Renovierung nicht imstande war, das Gebäude in seiner Wirkung ernsthaft zu gefährden und daraus der Schluß gezogen wurde, daß man gute architektonische Lösungen eben nicht so leicht verschandeln kann, so kann man bei Objekt B, wie mir scheint, den Umkehrschluß anwenden: Nach Abzug allen Dekors bleibt ein ziemlich uneinsichtiger, nicht sonderlich gut gegliederter Bau übrig, der – viel stärker als die übrigen Objekte der Siedlung – an die schlechten Eigenschaften des moderneren Massenwohnbaus gemahnt.

Objekt C = Franckstraße 61, 61 a, 61 b und Ing.-Stern-Straße 62, 64, 66, 68

Bauherr:	Provisionsinstitut für Diener und Hilfsbedienstete der k. k. Staatsbahnen, Staatsbahndirektion Linz
Baujahr:	1909/10
Planung:	k. k. Staatsbahnen
Erbauer:	Allgemeine Österreichische Baugesellschaft
Besitzer:	ÖBB
Original:	Bundesbahndirektion Linz
Bauakt:	Bauamt Linz (Lustenau 328)
Grundriß:	2 Flügel à ca. 63 x 15 m, ein Verbindungstrakt ca. 18 x 10 m, „Gelenke“ ca. 5 x 5 m, Winkel ca. 90 und 110 Grad
Stockwerke:	3
Keller:	ja
Dachboden:	ja
Anzahl der Wohnungen:	96
Räume pro Wohnung:	72 Zimmer-Küche-Kabinett-Wohnungen à ca. 39 m ² , 16 2-Zimmer-Küche-Wohnungen à ca. 55 m ² , 8 Küche-Zimmer-2 Kabinette-Wohnungen à ca. 55 m ²
Aborte:	1 pro Wohnung

Objekt C rettet sozusagen die Ehre von Objekt B: Die architektonisch seltsam uneinsichtige Lösung der Ecksituation B wird hier einsichtig. Objekt C, das eine geschlossene Randverbauung von drei Seiten eines Grundstücks darstellt, ist offensichtlich von barocker Schloßarchitektur abgeleitet: Die beiden langen Flügel umschließen sozusagen den Cour d'honneur, der Mitteltrakt entspricht dem Corps de logis. Die Verbindung dazwischen wird von denselben rückversetzten, fünf Meter breiten Gelenkabschnitten geschaffen, wie das bei Objekt B der Fall ist.

Das formale Unglück dieser Lösung besteht also darin, daß die Verbindungstrakte zwischen dem Corps de logis und den Flügeln nicht – wie bei den barocken Vorbildern – prächtige Wandelsäle bergen, sondern nur ein 25 Quadratmeter großes Zimmer. Der Entwurf bleibt daher in der Spannung zwischen verflossener Größe und den Erfordernissen der neuen Zeit und des neuen

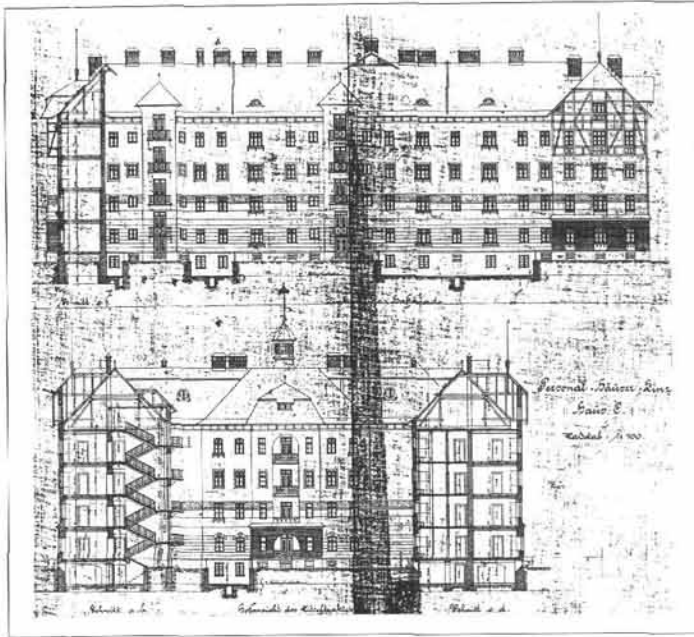


Abb. 49: Personalhäuser der Staatsbahnwerkstätten, Objekt C: Franckstraße 61, 61a, 61b – Ing.-Stern-Straße 62, 64, 66, 68; Hoffassade (ASiL).



Abb. 50: Personalhäuser der Staatsbahnwerkstätten, Objekt C: Franckstraße 61, 61a, 61b – Ing.-Stern-Straße 62, 64, 66, 68; Hofansicht des Mitteltrakts vor der Renovierung (Foto: Lengauer).

Typenhaus mit dem bekannten T-förmigen Grundriß gebildet. Das mittlere Flügelhaus (Stiege II bzw. VI) entspricht der Stiege II von Objekt B, allerdings ohne die uneinsichtige Abänderung der Raumfolge in je einer Wohnung pro Stockwerk.

Die Stiegen II und V bilden den Abschluß zu den Ecken hin und sind mit dem Verbindungszimmer zum Mittelbau hin zusammengeschlossen. Sie entsprechen damit Stiege III von Objekt B. Ein Unterschied besteht allerdings darin, daß an der Ecke Franckstraße – Ing.-Stern-Straße kein perfekter rechter Winkel, an der Biegung der Ing.-Stern-Straße gar der Winkel von 110 Grad vorliegt. Diese Abweichungen gegenüber dem rechten Winkel werden durch Schrägung der hofseitigen Küchen und der straßenseitigen Eckzimmer ausgeglichen.

Der Mitteltrakt:

Mit Stiege IV, dem „Corps de logis“ also, wird ein weiterer Haustyp eingeführt. Der Baukörper hat eine Breite von etwa achtzehn Metern und eine Tiefe von gut zehn Metern.

In seiner Grundrißanlage unterscheidet sich dieses Haus signifikant von den übrigen Haustypen – einerseits wegen des Verteilersystems, andererseits wegen der Wohnungsgrundrisse. Auch hier hat wohl die barocke Idee Pate gestanden und ist einen eigenwilligen Kompromiß mit der modernen Aufgabenstellung eingegangen.

Das Treppenhaus nimmt im Vergleich zur gesamten Grundfläche einen überdimensionalen Raum ein: Es teilt das Gebäude in zwei Hälften. Es ist zwar formal gleich behandelt wie die übrigen Treppenhäuser, stellt aber trotzdem so etwas wie ein Prachtstiege in der Anlage dar. In der hofseitigen Hälfte ist es sogar dreißig Zentimeter breiter als die anderen Treppenhäuser mit Loggien, die hier vom selben Vorplatz aus zu begehen sind wie die Wohnungen. Die Verschiebung der Loggien in die Stockwerke wird durch eine Vortreppe im Eingangsbereich erwirkt. Die im straßenseitigen Teil befindliche Treppe führt zu einem Podest mit Fenster im Halbstock, wo sie die Richtung wechselt.

Links und rechts dieser Treppenhachse bleibt Platz für je eine Wohnung pro Stockwerk. Diese Wohnungen sind zwar nicht größer als die anderen größeren Wohnungen der Siedlung. In ihrer Raumaufteilung aber sind es Wohnungen, die außer der Küche drei weitere Wohnräume bergen, nämlich ein Zimmer und zwei Kabinette. Außerdem verfügen sie über einen eigenen Vorraum, einen Abort im Wohnungsverband und eine Speisekammer. Küche, Speis und ein Kabinett kommen dabei hofseitig zu liegen, das Zimmer und das zweite Kabinett straßenseitig.

Die Nebenräume – Vorraum, Abort und Speisekammer – liegen hofseitig in einer Achse neben dem Vorplatz des Stiegenhauses bzw. den Loggien. Im

Aufriß werden dementsprechend diese schmale Fensterachsen dem Treppenhausebereich zugeordnet, der damit breiter vorspringt, als dies bei den übrigen Häusern der Siedlung der Fall ist. Gemeinsam mit den etwas breiteren Loggienöffnungen und der Tatsache, daß die Loggien auf derselben Höhe wie die Wohnungen liegen (und damit auch das Hineinragen des Stiegenhauses in den Dachbereich entfällt), ist der Eingangsbereich bei diesem Haus nicht von einem Zug in die Höhe bestimmt, sondern ruht massiv vor der Fassade. Diese tritt links und rechts in je zwei Fensterachsen leicht zurück um dann zu den fensterlosen Verbindungstrakten fast sechs Meter weit zurückzuspringen.

Der dreiachsige Mittelrisalit ist von einem Mansarddach bekrönt, das aus dem Hauptdach des Hauses hervorragt. Letzteres wiederum entspringt – fast zeltartig – aus dem hohen Mansarddach, das Stiege IV mit den Flügeln verbindet. (Im Entwurf findet sich in der Mittelachse noch eine Art Turmlaterne mit Fenstern und einem geschweiften Turmhelm, der von einer Art stilisiertem Maibaum bekrönt wird.) Die barocke Allusion des fast pavillonartig wirkenden Mittelbaus wurde vor der Renovierung noch verstärkt durch zwei Ochsenaugen, die mit ihrer pseudobarocken Rahmung als Mansardenfenster der Verbindungsflügel – und nur an dieser Stelle in der gesamten Siedlung – Verwendung fanden.

Die Fassadengestaltung selber folgte im Dekor dem Kanon, der bei allen Objekten Verwendung fand: Auch hier war das Parterre als Sockelgeschoß gestaltet. Der erste Stock wurde durch zwei glatte und ein breites Rauhverputzband im oberen Fensterbereich in diese Sockelwirkung noch mit einbezogen. Der Mittelrisalit mit seinem offenen Eingangsbogen, hinter dem die Vortreppe liegt, wurde durch einen kräftigeren Verputz im Erdgeschoß und ein massives Traufgesims am Ansatz des ersten Stockes hervorgehoben. Die Loggia des ersten Stockes hat eine gemauerte Brüstung, die beiden darüberliegenden haben Eisengeländer. Die Wangen laufen gerade in den Rundbogen der Loggia im dritten Stock.

Gesamteindruck:

Diese Putzordnung verlief um den ganzen Gebäudekörper herum in derselben Art. Die vorspringenden Gebäudeteile (außer den Stiegenhäusern, die dem System von Objekt B gleich sind) waren analog dem Mittelrisalit von Stiege IV im Sockelgeschoß stärker betont und mit einem Traufgesims versehen, das sogar nach der Renovierung erhalten blieb. Auch Blendfachwerk wurde analog dem bei Objekt A und B beschriebenen System eingesetzt.

Dabei fällt wieder auf, daß straßenseitig an den langen Flügeln die Mittelrisalite eher nach Augenmaß zum Einsatz kamen und keine funktionelle Verbindung zu den dahinter liegenden Wohnungen haben. Sie sind im Fall von Objekt C fünfachsig und – wohl mit Bedacht auf die „barocke“ Dachland-

schaft im Eingangsbereich von Stiege IV – von einem eigenen Mansarddach bekrönt. Auch wurde hier wieder das Motiv der Dreiviertelkreise im Fachwerk aufgenommen. Es schien schon bei Objekt A auf, das an der Ing.-Stern-Straße ja in derselben Fluchtlinie liegt.

Die Risalite an den Flügelenden und den Ecken tragen Krüppelwalmdächer. Ihr Fachwerk reichte geradlinig vom dritten Stock bis in den Giebel. Analog dürfte die Straßenfront des Mitteltraktes gestaltet gewesen sein, von der allerdings keine Pläne vorliegen. Hier gibt es zwei stärker vorspringende zweiachsige Risalite an den Seiten und einen flachen, dreiachsigen Mittelrisalit, der sich dadurch vor der ganzen Siedlung auszeichnet, daß die mittlere Fensterachse durch die Halbstockfenster des Stiegenhauses markiert wird.

Die Fensterordnung folgte der von Objekt B: dreiteilige Fenster für die Zimmer, zweiteilige für die anderen Räume, hofseitig zweidrittelhohe, schmale Fenster für die Aborte in den Flügeltrakten.

Formal hat auch Objekt C bei der Renovierung stark gelitten, da – namentlich an der Straßenfront – die Baugliederung hauptsächlich über den Dekor erfolgt war und keine Doppelfenster zum Einsatz kamen. Dadurch wirken die Flügel ziemlich monoton. Da der flache Mittelrisalit – immerhin fünf Fensterachsen breit – hier mit einem Mansarddach bekrönt ist, entsteht durch die geschlossene Trauflinie wenigstens nicht der seltsame Eindruck, den der sinnlos gewordene Krüppelwalmgiebel, der Objekt B an dieser Stelle ziert, hinterläßt.

Objekt A wirkt – besonders hofseitig durch die „Ehrenhofanlage“ und den Erhalt der Dachlandschaft (allerdings ohne „Ochsenaugen“) im „Corps de logis“ – immer noch eindrucksvoll. Wenn auch sämtliche Konstruktionschwächen der Ecklösungen nun gnadenlos in Erscheinung treten, stellt dieser Ansatz doch einen architektonisch interessanten Versuch dar, der auf beinahe rührende Weise auf große Vorbilder zurückgreift. Das macht deutlich, welche Planungsaufgaben und -probleme die Architekten der großen Wohnhöfe der Zwischenkriegszeit einer befriedigenden, wenn nicht großartigen Lösung zugeführt haben.

Objekt D = Franckstraße 59

Bauherr:	Provisionsinstitut für Diener und Hilfsbedienstete der k. k. Staatsbahnen, Staatsbahndirektion Linz
Baujahr:	1909
Planung:	k. k. Staatsbahnen
Erbauer:	Allgemeine Österreichische Baugesellschaft

Besitzer:	ÖBB
Original:	Bundesbahndirektion Linz
Bauakt:	Bauamt Linz (Lustenau 328)
Weitere Beispiele:	Objekt E = Ing.-Stern-Straße 60
Grundriß:	ca. 22 x 14 m
Stockwerke:	3
Keller:	ja
Dachboden:	ja
Anzahl der Wohnungen:	16
Räume pro Wohnung:	16 Zimmer-Küche-Kabinett-Wohnungen à ca. 39 m ²
Aborte:	1 pro Wohnung

Die Objekte D und E stehen als einzige völlig frei in der Siedlung, sie sind es auch, die die Siedlung nach außen öffnen: Ihre Eingangsfronten liegen straßenseitig. Die Häuser entsprechen dem Normtyp mit dem schmalen, T-förmigen Grundriß, in dem pro Geschoß vier Küche-Zimmer-Kabinett-Wohnungen im Durchgangssystem angeordnet sind. Dieses Typenhaus findet, wie gesagt, am Ende aller langen Flügel der Großobjekte A, B und C Verwendung, kommt damit also insgesamt siebenmal in der Siedlung zum Einsatz.

Die beiden freistehenden Häuser D und E allerdings unterscheiden sich von den integrierten Typen ganz deutlich in ihrer Außengestaltung. Sind die Häuser an den Flügelenden dem Grundmotiv der Siedlung entsprechend mit dem nationalromantischen Anflug von Fachwerk versehen, so bilden die freistehenden Objekte dazu einen Kontrapunkt, der formal mit dem „Corps de logis“ in Objekt C verwandt ist: Sie sind mit barockisierenden Dekorversatzstücken sozusagen anderes eingekleidet.

Der zweite signifikante Unterschied gegenüber den Flügelhäusern liegt in der Ausführung der Stiegenhäuser. Während sie bei den Flügelhäusern integriert sind und Loggien besitzen, die von den Halbstöcken aus zugänglich sind, ist bei Objekt D und E die Treppe straßenseitig vorgezogen, was einerseits die Gänge in den Stockwerken verlängert, andererseits die Halbstockpodeste zur Gänze in einen Risalit verlagert.

An der Stirnfront des Risalits, der in den Dachbereich hochragt, befinden sich zweiteilige Fenster in den Halbstöcken. Die Seitenwände des Risalits öffnen sich auf Balkone. Diese Zone reicht allerdings nur bis in den Halbstock zwischen dem dritten und vierten Geschoß. An ihren Außenecken werden die Balkone von massiven Pfeilern gehalten.

Die Eingangsfassade ist damit plastisch reich gegliedert: der fensterlosen, mit Verputzfeldern und Bändern reich gegliederte Hauptfront ist ein dreiege-

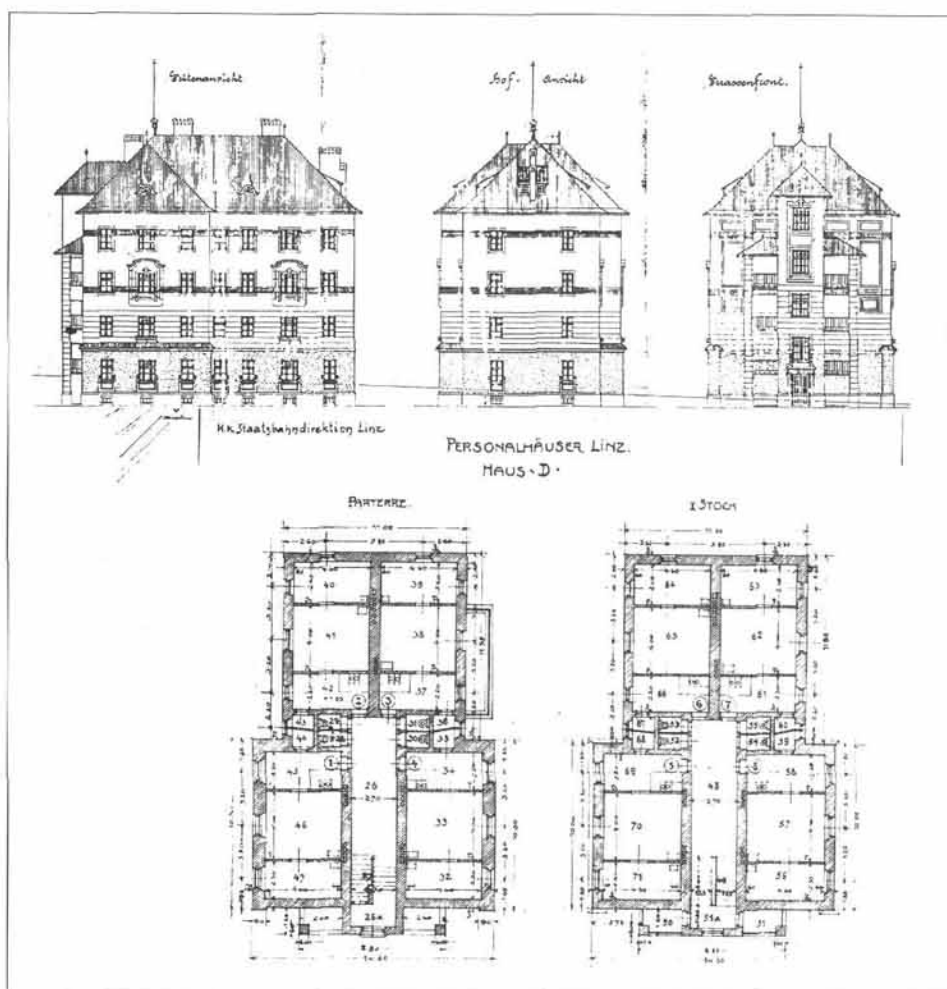


Abb. 51: Personalhäuser der Staatsbahnwerkstätten, Objekt D und E: Ing.-Stern-Straße 60 und Franckstraße 59 (ASTL).

teiler Risalit vorgelagert. Dessen Außenachsen werden von den Balkonen mit den Eckpfeilern gebildet, die Mittelachse vom eigentlichen Treppenhaus.

In der Vertikalen ist die Fassade damit dreimal abgestuft: Aus dem hohen, querliegenden Zeltdach des breiteren Gebäudeteils entspringt das abgewalmte Zwerchdach des Treppenhauses. Die Balkone sind auf Höhe des dritten Stockes mit seitlich abgewalmten Pultdächern gedeckt.

Die hofseitige, schmalere Fassade ist zweiaxig, der Sattel des hinteren Gebäudeteils ist darüber abgewalmte. Die Seitenfronten sind dem Grundriß ent-